

Bukarester Tagblatt

Der Bezugspreis

Für das „Bukarester Tagblatt“ beträgt für jede Einzelmutter 10 Bani, im Monatsbezug 1.50 Lei oder 1.20 Mk. (ohne Trägerlohn oder Zustellgebühr). Das „Bukarester Tagblatt“ muss in Rumänien bei den zuständigen Feldpoststationen bestellt werden. Bestellungen in Deutschland und in den verbündeten Staaten nehmen die örtlichen Postämter entgegen.

Adresse für briefliche Sendungen:
„Bukarester Tagblatt“, Militärverwaltung in Rumänien, Feldpost 308.

Für das „Bukarester Tagblatt“ nimmt in Bukarest die Geschäftsstelle, Str. Sărăndar 9-11, zu den im Anzeigenteil vermerkten Preisen entgegen. Größere Anzeigen nach Vereinbarung.
Berliner Geschäftsstelle zur Annahme von Bestellungen und Anzeigen: Edwin Furrer, Berlin W 30, Motzstr. 70, Fernsprecher Lützow 3925.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verpflichtung übernommen.

Sprechstunde der Redaktion:
nur von 11-12 vormittags.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Die Zeitung erscheint täglich in den Morgenstunden.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 10 Bani

XXXVIII. Jahrgang, No. 193

Redaktion, Verwaltung und Druckerei: Str. Sărăndar 9-11 (früher Adeveral)

Sonntag, 15. Juli 1917

Der Kanzlerwechsel in Berlin.

Berlin, 14. 7. 2.10 N. (Tel.)

Wie verlautet, ist dem Reichskanzler die erbetene Entlassung bewilligt. Zum Nachfolger wurde der bisherige Unterstaatssekretär im preussischen Finanzministerium und Staatskommissar für Ernährungsfragen **Michaelis** ernannt. (Wolffbüro.)

Die Kanzlerkrise, die seit einiger Zeit insofern bestand, als es Herrn von Bethmann-Hollweg nicht gelingen wollte, Regierung und Volksvertretung auf eine Formel zu einigen, die dem politischen Inhalt unseres inneren wie unseres äusseren Willens ein prägnanter Ausdruck zu sein vermochte, hat ihre Lösung gefunden. Eine parlamentarische Lösung, die allerdings auch als solche insofern nicht ohne früheren Vorgang ist, als ja auch Fürst Bülow dem Widerstande einer parlamentarischen Mehrheit wich.

Wie die Osterbotschaft des Kaisers im Grunde nur eine Zusammenfassung und Erneuerung jener Zusagen war, durch welche der Monarch schon früher sein tiefes Verständnis für die Wünsche der im Volke lebendigen Kräfte und den aufrichtigen Willen bekundet, ihrem Streben gerecht zu werden, so weisen sich auch die jüngsten Vorgänge in Deutschland keineswegs als eine neue und überraschende „Wendung“, sondern als die organische Weiterentwicklung jener Formen der Zusammenarbeit zwischen Regierung und Volk aus, die das gewaltige Erleben dreier Kriegsjahre zu rahmen suchen.

Der Kanzlerwechsel entspringt dem Wunsche, den Kriegswillen, auf dessen Grunde der Friedensdrang schlummert, einheitlicher und straffer zusammen zu fassen. Er hat mit der Kriegführung als solcher nichts zu tun. Unsere Feinde werden sich einer verhängnisvollen Täuschung hingeben, wenn sie gierig neue Hoffnungen schöpfen sollten. Der Meinungsstreit um die Person des Kanzlers hatte in letzter Zeit die Führung der Reichsgeschäfte erschwert. Die Erkenntnis, dass in dem gewaltigen Endringen nur eine über dem Streit der Parteien stehende, auf das geeinte Vertrauen des gesamten Volkes gestützte Persönlichkeit das Reich im Innern und nach aussen vertreten könne, hat allein den Wechsel in der Wilhelmstrasse in Berlin veranlasst.

Indem nun ein neuer Kanzler die Führung der Reichsgeschäfte übernimmt, dessen Persönlichkeit mit Vorgesichte und politischer Führung dieses Krieges in keiner Weise verknüpft und mit den innerpolitischen Gegensätzen nicht belastet ist, die in so langer und zumal so bedeutsamer Amtszeit wohl kein Regierungsführer vermeiden kann, wird die Entspannung im Inneren, die Fühlungnahme nach aussen erheblich erleichtert werden.

Herr v. Bethmanns letzte wichtige Amtshandlung war seine Gegenzeichnung unter der feierlichen Ankündigung des allgemeinen, gleichen, unmittelbaren und geheimen Wahlrechts in Preussen, in der die Zusagen der kaiserlichen Osterbotschaft in allen Einzelheiten bestimmt und endgültig festgelegt wurden. Der neue Mann hat also nach keiner Richtung hin einen Bruch mit der Vergangenheit zu vollziehen, sondern nur das grosse Werk, das Herr v. Bethmann-Hollweg nur mit sehr beträchtlichen Schwierigkeiten hätte durchführen können, unter günstigeren Bedingungen unter Dach und Fach zu bringen. Ueber die Kräfte, die ihm dabei Helfer sein werden, ist bis zur Stunde noch nichts bekannt, doch scheint man zu erwarten, dass sie ihm jener starke Strom politischer Verantwortungsfreudigkeit zuführen darf, der jetzt wichtige Schleusen geöffnet findet.

Dem grossen Sehnen nach innerer Klarheit und Einheit, nach neuer Verankerung des Vertrauens unseres Volkes zu seiner Regierung,

nach den Wegen, auf denen sich die Kriegsziele mit den Friedenszielen finden können, ist eine neue Verheissung geworden. Sie bedeutet für uns und unsere Feinde: neue Kraft nach aussen!

Die Auffassung in Berlin.

Ueber die Vorgänge und wechselnden Stimmungen im Laufe des gestrigen Tages in Berlin erhalten wir nachstehende Privatmeldungen:

Berlin, 14. 7. (Tel.)

Wie die „Tägliche Rundschau“ hört, ist das Abschiedsgesuch des Reichskanzlers angenommen.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ glaubt, die amtliche Bekanntgabe des Rücktritts werde nach altem Herkommen gleichzeitig mit der Ernennung des Nachfolgers geschehen. Der Rücktritt des Herrn von Bethmann werde von einem umfangreichen Wechsel in den leitenden Stellungen des Reiches und Preussens begleitet sein. Eine Entscheidung über die Ersatzmänner sei jedoch noch nicht getroffen.

Der „Vossischen Zeitung“ zufolge wird in parlamentarischen Kreisen die angebliche Absicht erörtert, unter gewissen Umständen die Personalunion zwischen dem Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten, wie sie bisher bestand, aufzuheben. In diesem Falle wird Minister von Loebell als künftiger preussischer Ministerpräsident genannt.

Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge hatten Feldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff den Wunsch, mit den Parteiführern des Reichstages über die beabsichtigte Friedens- und Kriegszielresolution Rücksprache zu nehmen. Beim gestrigen Empfang der Abgeordneten haben die Heerführer den Abgeordneten ein Bild der Lage an allen Fronten und der militärischen Gesamtsituation anzuzeigen, wobei sie auf die ungeschwächte Schlagkraft der Armee und den sehr günstigen Stand der Dinge hingewiesen haben.

Die Stellungnahme der Parteien

zu dem zurückgetretenen Kanzler war in den letzten Tagen aus mehrfachen partioffiziösen Mitteilungen ersichtlich:

Die „Germania“, das Berliner Zentrumsorgan schrieb am Mittwoch: „Die Meinung des Fraktionsvorstandes geht dahin, dass auf Grund der Stimmung, welche zum Teil in der Fraktion und in anderen bürgerlichen Kreisen herrscht, der Reichskanzler kaum geeignet sei, bei den Friedensverhandlungen mitzuwirken, besonders auch mit Rücksicht auf den Umstand, dass die Kriegserklärung unter seiner Amtszeit erfolgt ist.“

Aus nationalliberalen Kreisen wird mitgeteilt: Im Reichstag wird vielfach die Frage diskutiert, wie sich die einmütige Stellung der national-liberalen Fraktion gegen den Reichskanzler erklärt, da doch zweifellos ein Teil dieser Fraktion bisher nicht zu den erklärten Gegnern des Reichskanzlers gehört hat. Die Erklärung liegt offenbar darin, dass es der national-liberalen Fraktion nach der bisherigen Haltung des grösseren Teiles ihres Mitglieder nicht möglich sei, ohne weiteres auf den Standpunkt der Reichstagsmehrheit in der Frage der Kriegsziele überzutreten. Erst wenn eine neue parlamentarisierte Regierung unter national-liberaler Beteiligung jenes Friedensprogramm zu dem ihrigen gemacht haben werde, würde es der national-liberalen Fraktion weniger schwer fallen, sich dieser Regierung zur Verfügung zu stellen. Der Rücktritt des Kanzlers erscheine den Nationalliberalen hiernach als eine Voraussetzung.

In den konservativen Blättern wird die Besorgnis über die neueste Entwicklung ausgesprochen. Herr von Bethmann scheine für den Fall seines Verbleibens im Amte entschlossen, eine Regierung der 4 Mittelparteien des Reichstages zu bilden, Zentrum, Nationalliberale, Fortschrittler und Sozialdemokraten sollen durch einzelne Parlamentarier in die Reichs- bzw. Staatsregierung an leitende Stellen berufen werden. Die rechtstehenden Parteien wolle man ausschliessen. Sie würden es gewiss auch ablehnen, in eine Regierung einzutreten, die sich das Erbsbergerische Verzichtfriedensprogramm zu eigen mache.

Der „Vorwärts“ das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei beschäftigte sich in diesen Tagen eingehend mit der Möglichkeit der Berufung sozialdemokratischer Abgeordneter zu Ministern. Die Voraussetzung bleibt für ihn, dass eine Regierung, die mit Hilfe der Sozialdemokratie gebildet sei, am Tage ihres Amtseintritts erklärt, nur so lange im Amte zu bleiben, als sie sich auf das ausgesprochene Vertrauen des Reichstages stützen könne.

Das Echo in Wien.

Wien, 14. 7. (Tel.)

Die Wiener Blätter betonen mit tiefem Bedauern, dass nach den letzten Berliner Meldungen an dem bevorstehenden Rücktritt des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg nicht mehr zu zweifeln ist. Man weist darauf hin, dass der Kanzler immer ein überzeugter Anhänger des Bündnisses mit Oester-

reich-Ungarn war, und würdigt die hervorragenden politischen, geistigen und sittlichen Eigenschaften des scheidenden Kanzlers. Man betont, dass Bethmann-Hollweg zweifellos zu den Männern zähle, die dem deutschen Volke zur höchsten Ehre gereichten. Trete er jetzt zurück, so geschehe dies wohl deshalb, weil der Kanzler glaube, die Pläne, deren Verwirklichung er für das Wohl des Vaterlandes als notwendig erachte, nicht durchführen zu können.

Die Blätter weisen ferner darauf hin, dass Bethmann-Hollweg den Grundsatz, der heute in Deutschland und Oesterreich-Ungarn Gemeingut geworden ist, den Grundsatz nämlich von der Unzerstörbarkeit und Unauflösbarkeit unseres Bündnisses stets hoch gehalten habe. Diesen Eckpfeiler der Politik der Centralmächte könne kein Personenwechsel erschüttern. Auf Tod und Leben seien die Habsburgische Monarchie und das Deutsche Reich in diesem schweren Kampf vereint und sie würden in erprobter Gemeinsamkeit den aufgezungenen Verteidigungskrieg zu einem glücklichen Ende führen. (Korrbuoro.)

Der neue Kanzler.

Der Nachfolger des Herrn v. Bethmann-Hollweg, Dr. Michaelis, darf als der beste Typus des preussischen Beamten angesprochen werden. Was ihn auszeichnet, ist eine strenge Sachlichkeit, unbeeugsame Energie in der Durchführung eines für notwendig erkannten Zieles, eine ruhige, klare und sichere Beredsamkeit, die in Augenblicken des Affektes auch der Wärme und Leidenschaft nicht entbehrt. In partypolitischen Sinne ist Herr Michaelis noch in keiner Weise hervorgetreten, man kann ihn also auch keiner Partei zuschreiben. Dieser Umstand dürfte für seine Ernennung unter den augenblicklichen Verhältnissen ebenso massgebend gewesen sein wie seine bisherige Stellung als preussischer Staatskommissar für das Ernährungswesen. In dieser Stellung hat er sich als ein glänzender Organisator bewiesen und durch die Schnelligkeit und Sicherheit, mit der er das ungemein schwierige Problem der Getreideverteilung und Brotversorgung für das nahezu 70 Millionen-Volk des Deutschen Reiches gelöst hat, die ungeteilte Hochschätzung und die unbestrittene Autorität in allen Schichten der Bevölkerung und bei allen Parteien des Reichstages erworben. Herr Michaelis steht in der Mitte der 50-er Jahre, ist also noch ein verhältnismässig jugendlicher Kanzler, und man darf seinem ersten Auftreten im neuen Amt mit berechtigter Spannung entgegensehen.

Die Fassung der Mehrheitskundgebung.

Die „Nationalzeitung“ macht folgende Mitteilungen über die Fassung der gemeinsamen Erklärung der Mehrheitsparteien.

„Die Mehrheitskundgebung, die nur die Kriegszielfrage bespricht, steht in ihren Grundzügen bereits fest. Es wird Bezug genommen auf die Stellungnahme, die der Reichstag am 4. August 1914 zum Ausdruck brachte, wonach Deutschland seine Waffen lediglich zur Verteidigung der Freiheit und Selbständigkeit sowie der Unversehrtheit seines territorialen Besitzstandes ergriffen hat. Auch an der Schwelle des vierten Kriegsjahres, so wird in der Kundgebung ausgeführt, erstrebt die Mehrheit des Reichstages einen Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker. Solange die feindlichen Regierungen einen solchen Frieden nicht zugestehen wollen, ist das deutsche Volk und seine Reichstagsvertretung entschlossen, einmütig zusammenzustehen und den Kampf fortzusetzen, bis die Rechte Deutschlands und die seiner Verbündeten gesichert sind. Die genaue Abfassung der einzelnen Wendungen in der Kundgebung werden im Mehrheitsausschuss beraten. Grundsätzlich dürften aber wohl kaum wesentliche Änderungen vorgenommen werden. Als selbstverständlich wird angenommen, dass entweder die zu bildende neue Regierung oder die entsprechend umgewandelte und durch neue Männer zum Teil neu besetzte Regierung dieser Kundgebung vollinhaltlich und bedingungslos beitrete.“

Berlin, 13. 7. (Tel.)

Der Hauptausschuss des Reichstages ist nach mehrtägiger Pause wieder zusammengetreten, um

die politische Debatte fortzusetzen. Der Reichskanzler ist nicht erschienen. Nach kurzer Debatte beschloss der Ausschuss, sich auf unbestimmte Zeit zu vertagen, da die politische Lage noch nicht geklärt sei. (Korrbuoro.)

Die Vorgänge in Berlin.

Die Frage ueber die Gestaltung der innerpolitischen Lage in Deutschland kennzeichnete sich in der Tatsache, dass der Reichstag seine Arbeiten bis Donnerstag ausgesetzt hat, in der Annahme, dass bis dahin die kaiserliche Entschliessung ergehen und damit die notwendige Klärung erfolgen werde. Das ist nun durch den Rücktritt des Herrn von Bethmann-Hollweg und die Ernennung des bisherigen Unterstaatssekretärs Dr. Michaelis zum Reichskanzler geschehen, und man darf annehmen, dass damit die innerpolitischen Umgestaltungen für das Reich noch nicht abgeschlossen sind. Für die Beurteilung der Lage kennzeichnend ist die abermalige Berufung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und seines getreuen Mitarbeiters Ludendorff nach Berlin. Man wird nicht fehl gehen, wenn man diese Berufung in Zusammenhang bringt mit Beratungen, die zwischen einzelnen Parteiführern und den beiden Heerführern, die mit der militärischen Gesamtlage am vertrautesten sind, stattfinden sollen. Unter den Parteien selbst finden noch Verhandlungen statt zur Feststellung einer gemeinsamen Kriegszielforderung, in der der feste Wille des deutschen Volkes zur Fortführung des Krieges, solange die Feinde nicht von ihren Vernichtungsgedanken ablassen, eine starke Betonung finden soll. Einige Verzögerung erleiden diese Verhandlungen, wie uns ein Berliner Privattelegramm meldet, durch die ploetzliche Erkrankung den Zentrumführer Dr. Spahn, der sich zwar wieder auf dem Wege der Besserung befindet, jedoch in den nächsten Tagen noch an keinen Verhandlungen teilnehmen kann. Den uns vorliegenden Meldungen entnehmen wir:

Hindenburg in Berlin.

Berlin, 13. 7. (Tel.)

Auf Befehl des Kaisers ist Generalfeldmarschall von Hindenburg mit dem ersten Generalquartiermeister General Ludendorff am Freitag vormittag in Berlin eingetroffen.

Berlin, 13. 7. (Tel.)

Das Plenum des Reichstages hielt eine kurze Sitzung ab, worin zunächst eine Reihe kleiner Anfragen erledigt wurde. Die zweiten Lesungen des Gesetzesentwürfe, betreffend die Kriegsgefangenen-Fürsorge und die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte wurden von der Tagesordnung abgesetzt, um den Fraktionen Zeit zur Stellungnahme zu lassen.

Präsident Dr. Kämpf wies darauf hin, dass es nach der Lage der Verhältnisse im Augenblick nicht möglich sei, einen bestimmten Tag für die nächste Sitzung festzusetzen. Der Präsident erhielt die Ermächtigung, die nächste Vollversammlung einzuberufen, sobald die Verhältnisse es gestatten. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Angesichts der ungeheueren Wichtigkeit, die die von der Reichstagsmehrheit geforderte Entscheidung für den gegenwärtigen Augenblick und für die weitere Zukunft unseres Vaterlandes hat, ist es begreiflich, dass zunächst eine gründliche und reichliche Prüfung der schwebenden Fragen stattfindet. Wie schon mitgeteilt, ist der Kronprinz nach Berlin berufen worden, wo unter seiner Teilnahme eine neue Sitzung des Kronrates stattfand. Auch der bayrische Ministerpräsident Graf Hertling ist aus dem Urlaub zurückgekehrt und nach einer eingehenden Aussprache mit König Ludwig nach Berlin abgereist.

Mit Schlagworten lässt sich bei uns ein innerer Umbildungsprozess nicht lösen, wie es in romanischen Ländern der Fall zu sein pflegt. Auch

die Forderung des „parlamentarischen Systems“.

die bei uns Liebhaber bis in die Reihen der Mittelparteien besitzt, erfährt eine ruhige, gründliche Durchprüfung, da sie in unserer Ueberlieferung und in den Normen der bestehenden Bundesverfassung keine gesetzlichen Unterlagen findet. Die Bayrische Staatszeitung erinnert in diesem Zusammenhang an eine Erklärung, die der Begründer des deutschen Reiches, Fürst Bismarck, 1884 abgab und in der er darauf hinwies, dass die Einrichtung von verantwortlichen Ministerien im deutschen Reiche mit dem bundesstaatlichen Aufbau des Reiches nicht vereinbar sei. Etwas anderes aber sei es, die Massnahmen zu treffen, die im Rahmen des durch Verträge verbürgten bundesstaatlichen Charakters des Reiches ein einiges und verständnisvolles Zusammenwirken von Reichsleitung und Volksvertretern herbeiführen.

Da ein verantwortliches Reichsministerium den Bundesrat sachlich ausschalten und damit die deutschen Einzelstaaten ihres Einflusses auf die Führung der Reichsgeschäfte berauben würde, wären, wenn man die Parlamentarisierung nicht nur als vorübergehende Kriegsmassnahme vorsieht, umfangreiche verfassungsänderungen erforderlich, die durch den Widerspruch von 14 Stimmen im Bundesrat verhindert werden könnten. Es ist daher auch, um einen Ausweg zu finden, von der Bildung eines Staatsrates von etwa 15 Parteiführern die Rede, die in täglicher Arbeit mit der Reichsleitung den Einfluss des Volkes auf die Reichsgeschäfte zur Geltung bringen soll.

Bethmann Hollweg.

Theobald v. Bethmann Hollweg war der erste Kanzler des neuen deutschen Reiches, der aus der inneren Verwaltung des grössten deutschen Bundesstaates hervorging. Am 29. November 1856 auf dem Gute Hohenfinow im märkischen Kreise Oberbarnim als Sohn des Landrats dieses Kreises, Felix v. Bethmann Hollweg geboren, empfing Theobald v. Bethmann Hollweg seine Gymnasialbildung in Schulpforta und studierte sodann die Rechte in Strassburg, Leipzig und Berlin. 1879 wurde er Referendar beim Kammergericht, 1882 trat er zur Regierung über, wurde 1885 Regierungsassessor in Potsdam, 1886 Landrat von Oberbarnim, wie es der Vater gewesen. Und wie dieser in den Jahren 1877-81 den Kreis als Mitglied der Reichspartei im Reichstag vertreten hatte, so wurde auch der Sohn im Februar 1890 von Oberbarnim in die Volksvertretung gewählt und schloss sich dort der Reichspartei an. Doch gehörte er nur wenige Wochen dem Parlament an: seinem Mandat drohte die Ungültigkeitserklärung und dem beugte er vor, indem er freiwillig verzichtete. Er liess sich auch nicht mehr aufstellen, in der Nachwahl ging dann der Kreis an den Freisinn verloren. Sonderliche Neigung für die parlamentarische Laufbahn mag er bei seiner ganzen Veranlagung nicht empfunden haben. Er widmete sich von nun an wieder ganz den Verwaltungsgeschäften, wurde 1896 Oberpräsident in Potsdam, 1899 Regierungspräsident in Bromberg, drei Monate später Oberpräsident von Brandenburg. Von Potsdam aus siedelte er im März 1905 nach dem Tode des Freiherrn v. Hammerstein in das Ministerpalais der innern Verwaltung Unter den Linden über.

Der neue Minister zeigte von Anfang an redliches Bemühen, nicht nur die Verwaltungsmaschinerie im Gange zu halten, auch höhere Gesichtspunkte der Verwaltungspolitik zur Geltung zu bringen. In der Rede, in der er am 23. März 1906 die sogenannte „kleine Wahlreform“ begründete, die einige Aenderung des Wahlverfahrens und eine kleine Vermehrung der grossstädtischen Wahlkreise vorsah, hat er gleichsam sein politisches Programm dargelegt. Er wandte sich dort scharf gegen das Treiben der Sozialdemokratie, die schliesslich alles Menschliche zu vernichten trachte und liess dem keinen Zweifel darüber, worin es das wahrhaft-Menschliche sehe, in einer allmählichen Höherentwicklung der Menschheit, bei der die Starken die Schwachen führen müssen. „Ist es ein Zeichen von Schwärmerlei, wenn man sagt, dass die Kräfte, welche für unsere Nation bestimmend sind, nicht die Höhe gleichmachen, sondern zu immer Höherem hinaufsteigen?“ fragte er zum Schlusse seiner Ausführungen, die in ihrer Neigung zur theoretischen Betrachtung schon damals Herrn v. Bethmann Hollweg als den „Philosophen“ unter den Staatsmännern erscheinen liessen. Der starke Einfluss, den Fürst Bülow auch als preussischer Ministerpräsident auf die innere Politik ausübte, liess ja dem Minister wenig Gelegenheit zu selbständiger politischer Betätigung. Dass Bülow von Bethmann eine Mitarbeit an seiner Blockpolitik erwartete, das zeigte sich in der Befugung des preussischen Innenministers in das Reichsamt des Innern im Juni 1907, deren Bedeutung noch durch Bethmanns Ernennung zum Vizepräsidenten des preussischen Staatsministeriums erhöht wurde. Im Reiche wie in Preussen erschien also Herr v. Bethmann Hollweg als der Vertreter und Gehilfe des leitenden Staatsmanns.

Er war nicht das, was man einen „Junker“ nennt, der Nachkomme von Kaufleuten bürgerlicher

Herkunft, der Frankfurter Bankiers Bethmann. Susanne Elisabeth v. Bethmann begründete in ihrer Ehe mit dem Teilhaber der Firma, Johann Jakob Hollweg zu Ausgang des 18. Jahrhunderts die Familie Bethmann Hollweg. Dessen Sohn, Moritz August Bethmann Hollweg, war Professor des römischen Rechtes und später Kurator der Universität Bonn. Er war im Jahre 1840 bei der Huldigung der rheinischen Stände für den neuen König Friedrich Wilhelm IV., von diesem geadelt worden, hat sich später auch des Bruders, des Prinzen von Preussen, Vertrauen erworben und hatte in der preussischen Volksvertretung in den fünfziger Jahren als Führer einer gemässigten Mittelpartei gegolten. Das bestimmte den Prinzen, als er 1858 die Regentschaft übernahm, Moritz August v. Bethmann Hollweg an Stelle des extremkonservativen Herrn v. Raumer zum Kultusminister zu ernennen. Er blieb es in den Jahren der neuen „Aera“ mit der gemässigt-liberalen Kammermehrheit. Als mit dem Emporwachsen der Fortschrittspartei die Gegensätze zwischen rechts und links sich verschärften, ging mit den anderen gemässigten Ministern auch des Kanzlers Grossvater im Frühjahr 1862. Die politisch-gemässigten Anschauungen blieben aber in der Familie Ueberlieferung und darum schien Theobald v. Bethmann Hollweg der rechte Mann für die Blockpolitik. Das Vereinsgesetz, die Novelle zum Börsengesetz tragen den Stempel von Bethmanns Wirksamkeit. Als dann aber der Block unter der Last der Finanzreform zusammenbrach, da sah Kaiser wie Kanzler in dem bisherigen Gehilfen Bülows die geeignete Persönlichkeit, zu dem Versuch, die ungeheure Erregung, welche der Kampf um die Finanzreform im Volke hervorgerufen hatte, wenigstens nicht auf die Regierung übergreifen zu lassen. Man wusste von Bethmann Hollweg, dass ihm parteipolitische Leidenschaft fremd, bis zu einem gewissen Grade sogar zuwider war; er suchte die politischen Verhältnisse von einem weiteren, grösseren Standpunkte zu erfassen als von dem der Partei. Man hoffte daher, es werde ihm gelingen, die Parteien auch zu höheren gemeinsamen Aufgaben wieder zusammenzuführen, hoffte, dass der „philosophische Kanzler“, der mit der inneren Politik so wohl vertraut war und der jeder Richtung Verständnis entgegenbrachte, auch Verständnis bei diesen Richtungen selbst finden werde. Und es ist nicht zu zweifeln, dass sich auch der neue Kanzler diesen Hoffnungen hingab. Er hat schon in den ersten Kundgebungen nach seinem Amtsantritt am 13. Juli 1909 den Zwang zum positiven Schaffen als das Heilmittel wider parteipolitische Verwirrung hingestellt und hat noch am 16. Februar 1912, kurz nach dem grossen Wahlsieg des politischen Radikalismus, erklärt: „Im Volk lebt eine förmliche Sehnsucht nach grossen Aufgaben, nach Zielen die zu erreichen es lohnt.“

In der Tat konnte ja die Reichsregierung in dem auch von der Leidenschaft der Finanzkämpfe erfüllten Reichstag von 1907 wie in dem von 1912 mit seinen 110 Sozialdemokraten eine Reihe stattlicher Erfolge davontragen: Reichsversicherungsordnung, Privatbeamtenversicherung, Schiffsabgaben, elssalothringische Verfassung, drei Heeres- und eine Flottenvorlage bezeichnen im Grossen den Ertrag des ersten friedlichen Jahrfünfts von Bethmanns Kanzlerschaft. Und wenn man die erbitterten Kämpfe und die Steuervorlagen im Winter 1908/09 mit der glatten Erledigung des Wehrbeitrages und der anderen Deckungsvorlagen im Jahre 1913 vergleicht, so wird man in der Tat den Zwang zum positiven Schaffen in einer Stärke finden, wie man es nach dem Zusammenbruch des Blocks schwerlich erwartet hätte.

Die Blockzeit hatte die Parteien geschult, hatte sie genötigt, auf allzu grosse Eigenbrödeli zu verzichten, wollten sie nicht ausgeschaltet werden. Noch wichtiger freilich predigten die weltpolitischen Ereignisse die Notwendigkeit eines Zusammenhaltens aller Kreise des Volkes.

Als Bethmann Hollweg sein Amt antrat, liess sich die Weltlage äusserlich durchaus befriedigend für Deutschland an. Die bosnische Annexionskrise hatte die Stärke der Zentralmächte unwiderleglich dargetan, die Einkreisungspolitik Eduards war vorläufig mattgesetzt. Die russische Politik schien nach dem Misserfolg in der Annexionskrise einzulenzeln; der Zar kam im November 1911 nach Potsdam und dort wurden Abmachungen über Bahnbauten an der

türkisch-persischen Grenze getroffen. Noch blieb das Verhältnis zu Frankreich äusserst gespannt. Nachdem alsdann die Marokkokrise beigelegt war, nahm Bethmann Hollweg den Plan auf, mit England zu einer allgemeinen Verständigung zu kommen. Wir wissen aber auch, wie das alles vergebens war. Noch einmal schien die grosse Balkankrise der Jahre 1912/13 die Möglichkeit zu einem Zusammengehen Deutschlands und Englands auf dem Gebiete praktischer Orientpolitik darzutun: England schien ja das gleiche Interesse wie Deutschland zu haben, die Türkei lebenskräftig zu erhalten und dem russischen Vorwärtsdrang nach dem Mittelmeer hin ein Halt zu gebieten. In der Rede vom 7. April 1913, in der er die grosse Heeresvorlage vom politischen Standpunkt aus begründete, hat der Kanzler nachdrücklich auf die Möglichkeit einer Konfignation zwischen Germanentum und Slawentum hingewiesen, die ja dann knapp fünf Viertel Jahre später den grössten Krieg entflammte, den Europa seit hundert Jahren gesehen. Herr v. Bethmann Hollweg hat eifrig daran mitgearbeitet, den allgemeinen Frieden zu erhalten, den Krieg, wenn er nun einmal nicht mehr zu vermeiden war, zu lokalisieren, zunächst auf Oesterreich-Ungarn und Serbien, dann auf das europäische Festland. Der oberste Reichsbeamte konnte in jener ewig denkwürdigen Reichstagssitzung vom 4. August 1914 der Wahrheit getreu verkünden: „Mit reinem Gewissen zieht Deutschland ins Feld.“ Russland hatte in der Tat, wie der Kanzler sich ausdrückte, die Brandfackel an das Haus gelegt. Und späterhin, vor allem am 2. Dezember 1914 und dann wieder am 19. August 1915 konnte Herr v. Bethmann Hollweg Englands Ränkespiel vor aller Welt klarlegen. Er tat es in der Ruhe und Klarheit, die sich nicht von politischen Leidenschaften hinreissen lässt und die seinem innersten Wesen entsprach.

Denn wie er im Jahre 1909 an die Spitze der Geschäfte berufen es als seine Aufgabe ansah, die Wogen der Erregung im Innern zu mildern, so sah er es immer als sein Ziel an, über die Kämpfe des Tages hinweg zu einer Verständigung zu kommen.

Wenn er am 19. August 1915 erklärte: „die von ihren Regierungen gegen uns in den Krieg gehetzten Völker hassen wir nicht, aber wir haben die Sentimentalitäten verlernt“, so legte er damit ein gut Stück Selbstbekenntnis und Selbsterkenntnis ab. Es lässt sich nicht verkennen, dass Theobald v. Bethmann Hollweg von einem gewissen weltbürgerlichen Idealismus erfüllt war, der in allen Menschen Brüder sah, in den eigenen Volksgenossen wie in den anderen Völkern. Eine Kämpfernatur war er nie, er vermied den Kampf, wo er nur konnte. So zog er die preussische Wahlreform zurück, als sie die alten Parteigruppierungen der Finanzreformkämpfe wieder aufleben sah, so gab er in dem Streit um des Reichslandes Vertretung im Bundesrate nach, so nahm er die Reichsvermögenszuwachssteuer mit der Besteuerung des Gatten- und Kindeserbes an, obwohl die Reichsregierung jene Steuer zunächst nur als Aus Hilfsmittel gelten lassen wollte. Es war dies sicher nicht Schwäche, auch nicht Bequemlichkeit, es mit der Parlamentsmehrheit nicht zu verderben, es war eine in Bethmann Hollwegs Natur begründete Abneigung, bis zum äussersten zu gehen. Dass er sich dabei, so sehr er auch die Gefühlspolitik verabscheute, von Sentimentalitäten nicht frei hielt, das ist keine Frage. Er sah eben in einer Gefühlspolitik nur die Aeusserung starker leidenschaftlicher Empfindungen des Kampfes und der Abneigung.

Die leidenschaftslose Politik, welche der Kanzler immer empfahl und die er auch selbst zu führen suchte, hat ihm in den geistig hochstehenden Kreisen Deutschlands manche Sympathie verschafft. Es ist bekannt, wie eifrig Karl Lamprecht für den angeblich verkannten Staatsmann v. Bethmann Hollweg eintrat, wie ihn auch andere Gelehrte von Ruf als den Vertreter einer neuen, gleichsam bürgerlichen deutschen Politik feierten. Dass sich Bethmann Hollweg in vielen Dingen den Anschauungen des gebildeten Bürgertums näherte, ist nicht zu bestreiten. Er hat von konservativer Seite manche Anfeindung erfahren müssen und hat sich wiederholt lebhaft gegen den Vorwurf verteidigen müssen, als vertrete er die preussischen Interessen nicht kräftig genug. Wie er im Jahre 1910 aus dem historisch Gewordenen heraus das preussische Klassenwahlrecht in seinem als-

dann gescheiterten Reformenplan zu festigen suchte, so gab er den Reichsländern das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht.

Aber so ehrlich er sich bemühte, allen Interessen gerecht zu werden, populär wurde der Kanzler nicht. Dazu gebrach ihm eben das politische Temperament und es trat doch bei ihm eine gewisse Einseitigkeit zu Tage, wenn er in der politischen Leidenschaft etwas den klaren Blick Verwirrendes sah. Denn die politische Leidenschaft ist doch schliesslich die Mutter aller grossen Taten der Geschichte. Nur sehr allmählich erst gelang es Theobald v. Bethmann Hollweg, sich in weiteren Volkskreisen, wenn auch nicht Popularität, so doch unbefangene Würdigung seines ehrlichen Strebens zu verschaffen. Mehrere Male sprach man vor dem Kriege von sehr ernsthaften „Kanzlerkrisen“. Aber der Monarch bewahrte ihm doch sein Vertrauen, zeichnete ihn auch mehrfach aus: im Oktober 1909 wurde Bethmann Hollweg, der bei den I. Gardedragonen gedient und als Leutnant der Landwehrkavallerie seinen Abschied genommen hatte, als Major à la suite der Armee gestellt, im März 1911 wurde er Generalmajor, zwei Jahre später anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers Generalleutnant.

Und wenn im Oktober 1911 der Spross einer alten Kaufmannsfamilie von deutschen Kaufleuten zugerufen hatte, sie sollten ihre Güter in procura der Allgemeinheit verwalten, so gab er damit zugleich seinem eigenen ersten Streben Ausdruck, der Allgemeinheit zu dienen und eigennützigem Sonderwünschen, woher sie auch kommen mochten, in seiner Politik keinen Raum zu geben.

Stimmen des Auslandes.

Begreiflicher Weise folgt man im ganzen Auslande mit lebhafter Spannung und Aufmerksamkeit den Vorgängen in Berlin. Höchst bezeichnend ist die grosse Vorsicht, mit der sich namentlich französische und englische Blätter äussern. Es zeigt sich offenbar das Bestreben, nicht durch unvorsichtige Äusserungen eine Entwicklung zu stören, von der man sich für die Entente politik — wohl ganz grundlos — Vorteile erhofft. Französische Stimmen äussern sich dahin, dass es für Frankreich verfrüht wäre, irgendwelche Illusionen zu hegen. „Vielleicht“, meint das „Echo de Paris“, handle es sich nur um einen einzelnen Windstoss.“ Der „Petit Parisien“ schreibt:

„Was der deutsche Generalissimus entscheidet, wird angenommen und rigoros durchgeführt werden. Daran ist kein Zweifel erlaubt. Niemals war die Allmacht des deutschen Generalstabes so vollkommen. Unter diesen Umständen scheint ein Wechsel des Kanzlers oder einiger Minister vollkommen gleichgültig.“

Auch in England ist man noch sehr zurückhaltend. Nur die „Westminster Gazette“ ergeht sich in den bei ihr üblichen hochtrabenden Phrasen von schwerwiegenden Bürgerthaten einem nicht reformierten Preussen als einem freien Deutschland gegenüber.

Von schwedischen Blättern erwartet „Sjöfartstidende“ eine politische Szenenveränderung in Deutschland, die notwendig sei, um den letzten Akt des Weltromans einzuleiten. — „Morgenbladet“ hält es für möglich, dass alles beim alten bleibt.

In der schweizerischen Presse vergleicht die sozialistische „Berner Tagwacht“ die gegenwärtigen inneren Auseinandersetzungen in Berlin und Paris miteinander und meint, die Schaffung eines aus allen Parteien zusammengesetzten deutschen Konzentrationsministeriums sei in greifbarer Nähe gerückt.

Die „Basler National-Zeitung“ vermutet ein Nachgeben in der Rechtsfrage, um die innere Einheit zu bewahren und gestützt hierauf, die von der deutschen Heeresleitung als günstig bewertete Kriegslage weiter auszunutzen zu können. Alles sei davon abhängig, ob der Deutsche Reichstag in diesen Tagen sich seiner weltgeschichtlichen Aufgabe Deutschlands und allen Völkern gegenüber bewusst sei.

Rücktritt des rumänischen Kabinetts

Bern, 14. 7. (Tel.)

Laut Meldung des „Petit Parisien“ aus Jassy hat das rumänische Kabinet zurückgetreten. Greceanu, Take Ionescu, Istrati und Cantacuzino haben ihre Entlassung beim König eingereicht.

Durch die Baragan-Steppe zur Donau.

Von

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatler.

Konstanz, Ende Juni 1917.

Bukarest rauscht. Ein rauschender Ton von vielen Stimmen, von vielen Meinungen, von Musik, von Frauenlachen und von bitteren Worten liegt über der Stadt. Die Ernsten sprechen nur von Politik und die Leichtsinrigen politisieren, und jede Ansicht schillert in neuer Farbe. Wer die beiden Königsschlösser sieht, das Stadtschloss Carol I. und das Landschloss Cotroceni seines Nachfolgers, sieht in zwei Welten, die sich nicht berühren, und wer den Blick von der Höhe des Parks Carols neber Wasser und Parkkünste nach dem fast feierlich schönen Kuppelgewirr der Hauptstadt richtet, findet von dem glanzvollen Bild keinen Uebergang zu der stumpfen Aermlichkeit der Quartiere der Not. Wer die liebenswürdige und doch nie aufdringliche Haltung der Rumänen am Gastisch, als Fremdenführer, als Erklärer ihrer Eigenart kennen lernt, sieht keinen geraden Weg des Verständnisses zu den Schilderungen unerhörten Elends, das unter Wissen und Billigung rumänischer Offiziere und Beamter die grund- und sinnlos eingekerkerten Deutschen und Oesterreicher bei Kriegsausbruch erleiden mussten. Hier mischt sich alles. Ich wollte auf das Land, um seine Hauptstadt zu verstehen, man muss sie einkreisen, um sie zu fangen, im schnellen Tagesgriffe gibt sie nur Stücke von sich her, die nicht zueinander passen.

Der Bahnhof am Morgen. Deutsche, bulgarische, türkische Soldaten stehen vor der Sperr. Die Bulgaren halten sich eng aneinander, bei vielen hat sich der an den russischen erinnernde Schnitt ihrer Blusen dem deutschen angepasst, und nur die braune Mütze

über den schwer geschnittenen Gesichtern betont das Fremde.

Pünktlich fährt der Zug in Richtung Fetesti-Konstanz ab. Wir fahren in die Jalomitza, den fruchtbarsten Getreidestrich der Walachei. Wieder dehnen sich endlose Weizenflächen. Sehr selten sind Dörfer zu sehen, und nur ab und zu macht sich ein rumänischer Bauer oder eine Bäuerin auf den ungeheuren Flächen etwas zu schaffen. Es sieht fast komisch aus, der kleine, bunte, menschliche Punkt in der unbelebten Riesenfläche. Man hat den Eindruck, den ein Reisegenosse humoristisch zusammenfasst: „Donnerwetter, ausgerechnet der Bauer bestellt Rumaenien“. Die deutschen Wirtschaftsstäbe wissen, um wieviel Arbeit es geht, und die Maschine, die in der Jalomitza besonders stark eingeführt war, erleichtert die Erfolge.

Auf der kleinen Station Ciulnita, etwa 40 Km. vor Fetesti, steigen wir aus. Auf schmaler Landstrasse sausen die Autos in die Baragan-Steppe, in das Reich des Geheimrats Frobenius, der hier ein Gefangenelager von Mohammedanern hat. Die Kämpfer für Kultur und Freiheit und englisches Pfund haben ihre deutschen Gefangenen unter Bedingungen nach Afrika verschleppt, unter denen weisse Menschen nicht leben, noch weniger arbeiten können; wir bringen unsere braunen französischen Gefangenen in ein Klima, das dem ihrer Heimat genau gleicht. „Es ist wie bei uns zu Hause“, sagt mir ein arabischer Sergeant vom dritten algerischen Tiralleur-Regiment. „Was die Gesundheit betrifft, fühlt man sich hier glänzend, und dass man Arbeit hat, verschuecht die vielen Gedanken. Es ist nicht gut, den ganzen Tag Zeit zum Nachdenken zu haben“. Das ist das System, unter dem hier eine grössere Anzahl nordafrikanische Kriegsgefangene leben: ordentliche Verpflegung, gerechte Behandlung, genügende gesunde Feldarbeit, anständige Unterbringung. „Eine andere politische Beeinträchtigung wird hier nicht getrieben. Die Leute

sind dankbar, arbeiten im allgemeinen gern, das ist der beste Einfluss, den man üben kann“, sagt mir Geheimrat Frobenius. Es war schwer, die Anlagen aus dem Nichts zu schaffen, aber jetzt hat man das Grösste geschafft, und ein schönes Stück Land steht unter Kultur.

Auf den Feldern, über denen heisse Sonne zittert, an den Wegen sieht man Gruppen von den braunen, gelben, schwarzen Gestalten. Kabylen mit den hellen Gesichtern, oft hellen Haaren, Araber, Berber, Neger-Typen, jedes Gesicht Nordafrikas begegnet dem Blick. Rot leuchten die verschürzten Hosen, die blauen, weiten Pumphosen der Tiralleure verschwinden zwischen den Maisbüschen. „Aus Oran“, „aus Constantin“, „aus Casablanca“, geben die dunklen Sergeanten an, die in den Sälen die Aufsicht führen. Feste, sehnige Gestalten, stramm in der Haltung, gedrillt im militärischen Gruss, so ist das Bild, das ich mitnehme, als das Auto wieder durch die Steppe Baragan zur Donau fährt.

Die Steppe ist längst Getreideland. Freilich auf Meilen hat sie den Charakter, den sie wohl einmal hatte, wiedergewonnen. Mächtige Distelfelder dehnen sich in blosser Wildnis, auf Kilometer wogt gelbe Wolfsmilch, dann kommen dazwischen Haferfelder, Gerste, Weizen. Bauernfuhrwerke stehen auf freiem Feld. Die kleinen Pferde grasen auf dem grünen Umland, und die Bauern arbeiten auf dem Felde daneben. Im Schatten des tücherumhangenen Wagens liegen die Kinder, es ist das einzige Schattenflecken auf Meilen und Meilen, in dem ihre kleinen braunen Hände mit Blumen spielen. Das war immer so hier in diesem Donaustreifen. Wie schmale Handtücher ziehen sich die Güter von der Jalomitza zur Donau. An den beiden Flüssen lagen die Dörfer. Die Gutsherrschaft zwang die Bauern, in der Mitte des Streifens mit der Bestellung zu beginnen. Da zogen sie hinaus, ihr kleiner Wagen blieb Wohnung, und arbeiteten sich durch den langen schmalen Streif-

fen zum Dorf und Haus zurück. Der Pflug ritzte kaum den Boden, denn die Sehnsucht nach der dörflichen Stube trieb zur Eile an, aber die Erde, diese über alles Mass gültige und fruchtbare Erde brachte doch reiche Frucht. Wir fahren jetzt die alte Strasse der Borcea entlang nach Calarasi. Da ist so ein rumänisches Bauernhaus, wie es früher überall gebaut wurde. Ueber der Erde erhebt sich nur das spitze Dach, das braun in hellem Lehm kaum vom Erdboden zu unterscheiden ist. Man geht zwei Stufen hinab, um in das Innere zu gelangen. Zwei kleine, blitzsaubere, getünchte Räume enthalten ausser der grossen Feuerstelle noch ein Bett, einen Stuhl, einen Tisch. Aber es ist kühl in der in die Erde gebauten Hütte, und in der Härte des Winters hier soll sie warm unter der Schneedecke sein.

So mögen schon vor tausend und abertausend Jahren die Bewohner des baumlosen Landes ihr Haus gebaut haben. Die Zeit stand ihnen still, die Weizen-ernten brachten grossen Reichtum ins Land, ihnen war das Leben so einfach wie immer. Lesen und Schreiben sind fremde Künste überall im Lande. Ein wenig mehr verstand ich in dem niedrigen weissen Lehmraum von den Möglichkeiten, die diese Hauptstadt vermochten, über das Land hinweg in den abenteuerlichen Strudel eines sinnlosen Krieges zu stürzen.

Die grösseren Orte an der alten Strasse zelgen dann kleine weisse Holzhäuser mit habflachen Dächern, die mit rotem Eisenblech gedeckt sind. An die viereckige Form des Häuschens ist an einer Seite stets ein niedrigerer Anbau geklebt, so dass man vom Haus den Eindruck bekommt, es habe sich nur langsam von der Erde losgelöst. Strassen, Häuser, Gärten glänzen in Sauberkeit. Die Heiterkeit des Südens liegt über dieser Strasse durch fruchtbare Welt. Bukarest rauscht — hier atmet still ein leuchtendes Land.

Die Kämpfe im Westen.

Berlin, 14. 7. (Tel.) Zum deutschen Heeresbericht vom 13. Juli wird uns noch berichtet: In Flandern zeigte sich der Gegner infolge der deutschen erfolgreichen Vorstöße am 10. beunruhigt. In den frühen Morgenstunden stießen am 12. Juli englische Abteilungen östlich von Neuport vor, sie wurden unter blutigen Verlusten abgewiesen. Mehrere Gefangene, einige Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Ebenso brachten wir bei einem Patrouillengefecht westlich von Roumen Gefangene ein. Weitere feindliche Erkundungsabteilungen, die nach kurzen Feuerüberfällen in der Gegend Wyszchaute vorzugehen versuchten, wurden mühelos abgewiesen. Auch in der Nacht zum 13. Juli erfolgten mehrfache feindliche Bombenabwürfe hinter unserer Front in Flandern ohne jedoch Schaden anzurichten.

An der Arrasfront verschwandete der Gegner ergebnislos eine grosse Anzahl Granaten gegen unsere Batterien im Abschnitt Souchez und Arva. Wir beschossen mit erkennbarem Erfolg die Bahnhöfe Noeux les Mines und Arras. Feindliche Patrouillenvorstöße westlich von Hulluch östlich von Monchy südlich von Queant schalteten in unserem Abwehrfeuer.

An der Aisnefront nahm der Gegner in den frühen Morgenstunden des 13. Juli unsere Stellungen südlich Flain zweimal kurz hintereinander unter starkem Feuer. Ein Infanterie-Angriff erfolgte nicht.

Unsere Flieger bombardierten in der Nacht zum 13. 7. das Barackenlager und die Ortschaften gegenüber unserer Front und griffen Strassen, Scheinwerfer und feuernde Batterien aus geringer Höhe mit Maschinengewehren an. Dem gestrigen feindlichen Artilleriefeuer in der West Champagne von Cornillet bis östlich Pöhlberg ist bisher ein feindlicher Angriff nicht erfolgt; auch an diesem Frontabschnitt waren unsere Flieger in der Nacht zum 13. Juli tätig.

An der russischen Front fühlte der Gegner nur mit kleineren Abteilungen in der Gegend von Kalusz vor.

Oesterreich'scher Reichsrat.

Die Kriegsgewinnsteuer.

Wien, 13. 7. (Tel.) Das österreichische Herrenhaus nahm den Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung der Mandatsdauer der Abgeordneten und das kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz an. Bei diesem wurde jedoch der von den Abgeordneten beschlossene Zusatz, wonach die Regierung bei Verordnungen allgemeiner Art die Meinungsäusserung eines besonderen Ausschusses der Abgeordneten einholen müsse, abgelehnt. Das Abgeordnetenhaus genehmigte den Entwurf einer Kriegsgewinnsteuer unter Ablehnung der Bestimmungen, die eine begünstigende Behandlung der Portfeuille-Aktien vorsah und unter Annahme des Antrages, wonach die Steuer bei Konsumgenossenschaften zu entfallen habe.

Der Leiter des Finanzministeriums begründete den ablehnenden Standpunkt der Regierung gegenüber einer Rückwirkung des Gesetzes auf 1916, sowie gegen eine gleichmässige Besteuerung von Einzelpersonen und Gesellschaften. Zugleich erklärte er, die Ausschaltung des Rentabilitätsgrundsatzes bei der Berechnung der Steuer für Gesellschaften habe eine Tendenz gegen Kapitalsvereinigungen. Jede Behinderung oder Bedrückung von Kapitalsvereinigungen sei jedoch für die wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere in den jetzigen schweren Zeiten und nach dem Krieg, ein höchst bedenkliches Moment. Die Finanzverwaltung sei nicht zaghaft gegen die Aktiengesellschaften, sie habe die Pflicht, auch auf die Förderung der Volkswirtschaft überhaupt Rücksicht zu nehmen.

Die Abgeordneten nahmen sodann verschiedene Anträge an, welche die Erhöhung der Steuerzulagen sämtlicher Staatsangestellten und Pensionisten betreffen. (Korrbüro.)

Griechenlands Leidensweg.

Basel, 12. 7. (Tel.) Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Athen: Venizelos äusserte, er werde nicht zur allgemeinen Mobilisation schreiten, bevor sich nicht der soziale und militärische Organismus Griechenlands wieder erholt habe. Er werde sich vorläufig auf die Aushebung der Jahrgänge 1916 und 1917 beschränken. Demgegenüber erklärte Jonnart während seiner Reise durch Italien einem Ausfrager, Venizelos werde Deutschland den Krieg erklären. Venizelos hoffe, innerhalb eines Vierteljahres dem Heere der Entente 10 Divisionen zuzuführen (?) und so die Verpflichtungen gegenüber Serbien einzulösen.

Zwischen Venizelos und der italienischen Regierung scheint in den letzten Tagen eine Verständigung angebahnt worden zu sein. Am Montag gab der italienische Gesandte in Athen Bosdari Venizelos ein grosses Festessen.

Die Athener Zeitung „Kairi“ meldet: Die Besprechungen zwischen der griechischen und serbischen Regierung über die Erneuerung des beiderseitig abgeschlossenen Vertrages dauern fort. Dieser Vertrag soll verlängert werden.

Ueber die russische Balkannote ist natürlich die italienische, französische und englische Presse stark verschärft. Die italienische Zensur erlaubte den Blättern erst am Mittwoch, die russische Protestnote gegen die Balkanpolitik der Alliierten abzuzeichnen. „Corriere della Sera“ bezeichnet die Note als „unzeitgemäss“, „undiskutierbar“ und „überflüssigen Wortschwall“. Der russische Einspruch hinsichtlich Griechenlands könne Italien nicht treffen, da Italien immer eine desinteressierte aufrichtige Politik gegenüber Griechenland (I) verfolgt habe. (Wolffbüro.)

Neueste Nachrichten.

Eitle rumänische Hoffnungen.

Zürich, 12. 7. Die „Neue Zürcher Zeitung“ erfährt zur Reorganisation des rumänischen Heeres: Der Beginn der Offensive lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf die rumänischen Truppen. In den vergangenen Monaten hat die rumänische Heeresleitung eine fleberhafte Tätigkeit entwickelt und die Anfang Juni vorigen Jahres unter Zusammenbruch und Auflösung stehende Artillerie völlig neu organisiert. Seit dem katastrophalen Rückzug in der Walachei hat die rumänische Armee die gründlichste Wandlung durchgemacht. Die durchweg aus verwöhnten Böhärensohnen bestehenden Offizierskadern wurden durch einfachere, aber ihrer Sache sicherere Leute ersetzt. Die Schützengräbenarbeiten wurden fortgesetzt und die Mannschaften der schweren Artillerie, der schwächste Punkt in der rumänischen Militärorganisation ausgebildet, so dass sie nunmehr auch die schweren Geschütze neuesten Typs bedienen können. Der Flugdienst und die Fliegerabwehrkanonen stehen heute vollkommen auf der Höhe. Freilich kostete die Umwandlung der rumänischen Artillerie riesige Summen. Die französischen Instrukteure haben eine wahre Titanenarbeit geleistet, bis ihnen die Disziplinierung und die Trainierung des demoralisierten Heeres gelang. Andererseits sind die Schwierigkeiten in der Ernährung und der Hygiene noch immer nicht überwunden. In Jassy zählt man täglich Hunderte von Erkrankungen an Typhus, namentlich unter den Truppen. Das Brot ist schlecht und streng rationiert, was bei dem bekannten vor dem Krieg in Rumänien vorhandenen Ueberfluss stark empfunden wird. Auch die finanzielle Lage Rumäniens ist keineswegs beruhigend. Man hofft indessen, dass die Wiederaufnahme der Offensive in Russland auch eine Verbesserung im Transportwesen dieses Staates und somit auch die Möglichkeit herbeiführen werde, den Rumänen kräftig unter die Arme zu greifen.

Der deutsche Sieg von Vpern.

Rotterdam, 14. 7. (Tel.) Der englische Militärkritiker Bepington schreibt den Sturmfolg der Deutschen bei Neuport hauptsächlich ihrer furchtbaren Artillerie zu. Der Kritiker sagt mit Hilfe dieser Artillerie sei es den Deutschen gelungen, die Brücken über die Yser und über die Kanäle zu zerstören. So sei es dann den englischen Truppen sowohl die Heranziehung von Verstärkungen als auch der Rückzug unmöglich gemacht worden. (Wolffbüro.)

Deutsche Vergeltungsmassnahmen.

Berlin, 11. 7. (Tel.) Die deutschen Behörden ergriffen Gegenmassregeln gegen die Behandlung des kriegsgefangenen Gouverneurs von Togo, Major von Doering, der bis zur Gefangennahme die Landesverteidigungsgruppe in Togo führte. Seit kurzer Zeit wird er ohne jede Berechtigung nicht mehr als Kriegsgefangener anerkannt. Er wurde aus dem Offiziers-Gefangenenlager nach dem Zivil-Gefangenenlager „Labartie St. Pierre“ verbracht, und in voellig unwürdiger Weise untergebracht bzw. behandelt.

Von der deutschen Regierung wurde eine sofortige Rueckführung in das Offiziers-Gefangenenlager gefordert und dabei mitgeteilt, dass, wenn diese Forderung nicht bis zu einem bestimmten Tage erfüllt waere, drei kriegsgefangene französische Stabsoffiziere in Deutschland ebenfalls in Zivil-Gefangenenlager verbracht und dort genau ebenso wie Major Doering behandelt werden. Da die gestellte Frist ohne eine Antwort der französischen Regierung verstrich, trat die angedrohte Gegenmassregel in Kraft, sie wird erst wieder aufgehoben werden, wenn Major von Doering in das Offiziers-Gefangenenlager zurueckgekehrt ist.

Die italienischen Offiziersverluste.

Wien, 14. 7. Nach einer Privatstatistik haben die Italiener seit Kriegsausbruch bis 31. Mai 1917 an Toten verloren: 15 Generale, 147 Oberste und Oberstleutnants, 284 Majore, 1229 Hauptleute, 10.280 Oberleutnants und 3994 Leutnants. Im Zeitraum vom 1. bis 30. Juni 1917 sind gefallen: der General Ricciari Fulvio, die Obersten und Oberstleutnants Salvatore Ausiolo, Francesco Cuoco, Enrico Dogliano, Aldo Dellanoca, Temistocle Franceschi, Oliva Piazza, Conte Carlo Mario, insgesamt sieben; die Majore: Silvio Bergio, Giovanni Leveriero, Guido Piragino, Giovanni Ribet, Roberto Spada-Laviny, Conte di Monte Polesco, Italo Sartorio, insgesamt sechs, und ausserdem 65 Hauptleute, 192 Oberleutnants und 276 Leutnants.

Friedensantrag der Italienischen Kammer Sozialisten.

Frankfurt, 13. 7. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Basel: Nach der Nationalzeitung lautet die von den italienischen Sozialisten der Kammer unterbreitete Entschliessung für den Frieden, die von den Abgeordneten Bernardini und Caroli unterzeichnet ist, folgendermassen:

Die Kammer ist überzeugt, dass der Weltkrieg infolge seiner Ausdehnung und der Vervollkommnung der Systeme der Offensive und der Defensiv bis jetzt eine Entscheidung durch die Gewalt nicht gefunden hat, noch eine solche finden wird, dass ferner die Hoffnung auf eine Niederlage der Feinde infolge der Aushungerung auf einer Täuschung beruht, dass schliesslich die Leiden der unteren Volksklassen ins Unendliche wachsen. Die Kammer ist der Meinung, dass die italienische Regierung im Hinblick auf die bei der Kriegserklärung dokumentierten Ziele, auf die militärische Situation, auf die wirtschaftlichen Verhältnisse und auch auf den inbrünstigen Wunsch der Mehrheit des italienischen Volkes im Streite aller Völker auf die alliierten Mächte einen starken Druck ausüben soll, um den sofortigen Frieden zu ermöglichen.

Wirtschaftliche Zweifel über Amerika.

Chiasso, 14. 7. (Tel.) Die italienische Mission, die nach Amerika entsandt worden war, ist von dort nach Italien zurückgekehrt. Der frühere Minister Nitti erklärte, er habe den Eindruck gewonnen, dass der aktiven Beteiligung Amerikas am Kriege grosse Schwierigkeiten entgegenstehen infolge der Schiffsraumnot. Das Problem der Arbeitskräfte für den Schiffbau sei dadurch ungemein erschwert, dass alle Kräfte für die Landwirtschaft erforderlich sind.

Der mesopotamische Fehlschlag.

Berlin, 12. 7. (Tel.) Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Rotterdam: Bonar Law teilte im Unterhause mit, die Regierung beabsichtige ein besonderes Gericht aus drei Offizieren und zwei Richtern einzusetzen, um näher stämmliche Personen, die im Bericht ueber Mesopotamien wegen ihres Verhaltens angeschuldigt wurden, die Untersuchung zu eröffnen. (Wolffbüro.)

Noch ein mesopotamisches Opfer.

Rotterdam, 13. 7. (Tel.) Reuter meldet: Chamberlain, der Staatssekretär für Indien, teilte mit, er habe infolge der Untersuchung über den mesopotamischen Feldzug seinen Abschied genommen. Balfour erklärte bei der Debatte über Mesopotamien im Unterhause, Hardinge, der Vizekönig von Indien während der misslungenen Expedition in Mesopotamien war, jetzt aber ständiger Sekretär des Aussenministeriums ist, habe zweimal um seine Entlassung gebeten. Balfour betonte zugleich, er habe wegen der wertvollen Dienste Hardinges dessen Gesuch abgelehnt. (Wolffbüro.)

Die Entente unter sich.

Stockholm, 12. 7. Die Stimmung in den Verbändlern wird, wie der Petersburger Vertreter des finnischen „Hufvudstadsblaedet“ meldet, den Vertretern der russischen Armee gegenüber von Tag zu Tag unfreundlicher. Auf ein Begruessungstelegramm russischer Offiziere haben kurzlich weder die englischen noch die französischen Offiziere erwidert. Ein Offizier Namens Warlich, der der russischen Botschaft in London

zugeteilt war und jetzt nach Russland zurueckgekehrt ist, berichtet, dass die russischen Offiziere sich in Zivil kleiden mussten, um unangenehme Zusammenstoesse mit dem englischen Publikum zu vermeiden. Ueberaus unfreundlich sind auch die Beziehungen zwischen russischen und rumänischen Offizieren. Sie wollen nicht in ein und demselben Eisenbahnwagen fahren und nicht an einem gemeinsamen Tische sitzen. Auch die Truppen der beiden Laender, die noch staendig in Beruehrung mit einander kommen, vertragen sich nicht. Es spielt hierbei der Umstand mit, dass das amtliche Rumänien jetzt von der Gnade Russlands lebt.

Die sozialistische Friedenskonferenz.

Kopenhagen, 14. 7. (Tel.) Der dänische Abgeordnete für die Stockholmer Sozialisten-Konferenz, Redakteur Borgberg telegraphiert an sein Blatt aus Stockholm, dass zwischen russischen Abordnungen und dem Skandinavisch-Holländischen Komitee eine Einigung erzielt worden sei. Der russische Arbeitersoldatenrat beruft die internationale sozialistische Friedenskonferenz nach Stockholm zum August 1917, deren Tagesordnung sein wird: „Weltkrieg und Mittel zu seiner schnellen Beendigung!“ Der Aufruf zur Konferenz wird an sozialistische Parteien aller Laender in deutscher, russischer, französischer und englischer Sprache versandt. Russische Abgeordnete werden nach London, Paris und Rom fahren, um dort die Einladung persönlich vorzubringen.

Griechenland als Entente-Verpflegungsbasis.

Bern, 10. 7. (Tel.) Franzoesische Blaetter melden aus Athen: Der franzoesische Militaerattaché teilte den griechischen Ministerien mit, die Entente trage sich mit der Absicht, Griechenland als Basis fuer die Verpflegung der gesamten Orientarmee und Orientflotte der Alliierten auszubauen. Sie wolle dadurch Frachtraum sparen. Die Entente werde in Griechenland Fabriken zur Herstellung von Uniformen, Schuhen und Ausruestungsgegenstaenden und Lebensmitteln erstein lassen. Die Lebensmittel- und Getreideproduktion wuerden so gestaltet werden, dass Thessalien allein die Sarrailarmee vollständig ernaehren kann.

Erklärungen Ribots über Elsass-Lothringen.

London, 12. 7. Das Reuter-Bureau meldet aus Paris: In einer Rede über Elsass-Lothringen im Senatsausschuss für auswärtige Angelegenheiten erklärte Ministerpräsident Ribot: Wir haben ein unverjährbares Recht auf Elsass-Lothringen. Wir können eine Volksabstimmung nicht zulassen.

Amerika und die Neutralen.

Bern, 12. 7. (Tel.) Das Pariser „Journal“ meldet, Lansing sei mit der Behandlung, die Wilson und der Lebensmittelkommissar Hoover den Neutralen angedeihen lassen wollten, nicht einverstanden. Lansing sei ploetzlich in Ferien gegangen, was die Moeglichkeit einer Ministerkrise bedeutet. (Wolffbüro.)

Die Wirren in China.

Rotterdam, 14. 7. (Tel.) Reuter meldet aus Shanghai: Die republikanischen Truppen griffen früh morgens Peking an und nahmen nach zweistündigem Kampf 3000 Mann der kaiserlichen Truppen gefangen. Der Kampf mit dem Rest der kaiserlichen Truppen geht in der Stadt weiter, in der ein grosser Brand wüet. General Tschang-Hsun flüchtete in die oesterreichisch-ungarische Gesandtschaft. (Korrbüro.)

Kurze Mitteilungen.

Die Sinnfeiner weigern sich nach der „Times“ in irgendeiner Weise zur Regelung der Irenfrage innerhalb des Reiches beizutragen. Sie verlangen vollkommene Unabhaengigkeit Irlands und schreken selbst vor einer neuen Revolution nicht zurueck. Gegen die fuer das Scheitern der franzoesischen Apriloffensive verantwortlichen militaerischen Chefs hat die von Painlevé in der Kammer angekündigte kriegsgerichtliche Untersuchung bereits begonnen. Sie richtet sich u. a. gegen Nicolle und seine Generale Mangin, Micholet und Marcel. Die drei letztgenannten waren hervorragende und gefeierte Offiziere.

„Daily Chronicle“ meldet, Balfour wird wahrscheinlich in das Kriegskabinet aufgenommen werden.

Schriftleiter: Leutnant Dammert.

Redakteur für Politik: Heinrich Hink; für Lokales und Sport: H. Hillmer; für Feuilleton: Hans Landsberg; für den Handelsteil: N. Haasen.

Kleiner Anzeiger

STELLENGESUCHE. 9 Bani das Wort, mind. 10 Worte. DEUTSCHES MAEDCHEN, wirtschaftlich, sucht Stelle zu Kindern. Unter „Josephine“ an die Geschäftsst. d. Bl. 4246-2. EINE OESTERREICHERIN, welche alle häuslichen Arbeiten versteht und Rumänisch kann, sucht Stelle. „M. B.“ Str. Marcovitz 7. 3819-1. OFFENE STELLEN FÜR BEAMTE, ARBEITER etc., 10 Bani das Wort, mind. 10 Worte. DEUTSCHE geübte Kinderfrau wird fuer ein viermonatliches Kind gesucht. Str. Dr. Varnali No. 15. 1250-1. ZAHNTECHNIKER, der die Zahn-technik vollkommen beherrscht, gesucht fuer das Atelier eines erstklassigen Zahnarztes. Off. unter „N. T. 12.“ Lazar, Victoriei 72. 3488-3. Es wird fuer Alles EINE DEUTSCHE ODER UNGARIN gesucht, welche auch kochen kann. Str. Cemetia 69. 3808-2. SUCHE tüchtiges fleissiges und reines Stubenmaedchen ohne Mann. Str. Paris 2. 4322-3. GUTE KOECHEN wird gesucht 8 str. Curiaei. 4264-3.

BESSERE FRAU zur Kueche, im Haueslichen mithelfend, gesucht Str. Romulus 56. 3810-3. FUR 15. August wird eine TUECHTIGE ALLEINSTEHENDE FRAU fuer eine kleine Wirtschaft gesucht. Guten Lohn, gute Behandlung. Mosilor 53, Rubinstejn. 3809-1. DEUTSCHE FRAULEIN, welches auch Franzoesisch spricht, wird zu 9jaehrigem Maedchen fuer Nachmittagsstunden gesucht. Pitagora 4. 3822-2. FÜR KAUFLEUTE. 12 Bani das Wort, mind. 10 Worte. KAUFTE ORIENT. TEPPICHE, Grösse 1 1/2 x 3 oder 2 x 3. Off. unter „I. 9“ an die Geschäftsstelle ds. Bl. 3818-1. BRIEFMARKEN, Kauf, Verkauf, Tausch, Rosenbaum, Passage Imobiliara. 3821-1. BRIEFMARKEN fuer Sammlungen. Ankauf, Verkauf, Tausch, Tribel, Griviza 120, Modege-schaft. 3808-1. KAUFTE GEBRAUCHE MAENNER. KLIEDER, Schuhe, Waesche, Zahle gut. Off. S. B. an die Geschäftsstelle ds. Bl. 3816-4.

FUER LIEBHABER! Verkauft 2 Aquarelle von I. Schödelberger 1834-1836. Arcului 23. 3825-2. ELUS... isette, Crêpe de Chine, aarenhaus Jacques, Smardaa. 3470-15. BRIEFMARKEN fuer Sammler, Kauf-Verkauf Buchhandlung Gisela Pommer, Rahovei 21. 3772-a-5. GARTENSCHLAUCH zu kaufen gesucht. Off. unter „Gartenschlauch“ an die Geschäftsstelle ds. Bl. 3-gr. KAUFTE GEBRAUCHE MAENNER. KLEIDER, Schuhe, Waesche, Zahle gut. Off. „S. B.“ an die Geschäftsstelle ds. Bl. 3771-5. VERKAUFE UND VERMIE-TUNGEN VON HAUSERN. 12 Bani das Wort, mind. 10 Worte. Zentrum der Stadt ZWEI LEERE ZIMMER, separater Eingang, sofort gesucht, evtl. Gartenhaus. A. G. an die Geschäftsst. d. Bl. 3800-2. 2 DISTINGUIERTE HERREN suchen moebl. Wohnung im besseren Hause mit Gartenanlage und Badezimmer, Naeho Str. Polona erwuenscht. Off. an Str. Polona 7. 3807-2. GUT MOEBELIRTE HAUSE zu vermieten. Anzuheue von 9-12 Lu-caei 23, Big. I, Unka. 4848-2.

VERSCHIEDENES. 12 Bani das Wort, mind. 10 Worte. 200-500 LEI MONATLICH (nach-gewiesen) verdienen Stenotypistinnen der Schule Duployen, Smardaanstrasse 27. Anstellung garantiert. 4248-1. KAUFTE ROLLWAGEN mit Gummi-rädern für Kranken, Bibescu Vodă 4. 4348-2. STELIAN CONSTANTINESCU. Sorge nicht, hier Alles gesund. Deine Briefe erhalten. Wir sehen uns Alle nach dir und lieben dich. Heleina, Roth Vermout. 3818-1. FELDPST-KARTONS aus starker Pappe sind die beste Verpackung fuer Sendungen nach der Heimat. Albert Baer, Bukarest, Str. Numă Pompiliu 7. 4024-3. ABHANDEN GEKOMMEN vor 4 Wochen im Konsum, eine Damentäsche, enthaltend Ausweis auf den Namen Christine Chmel. Der chrlische Finder wird gebeten denselben an die Geschäftsstelle ds. Bl. abzugeben. 4200-1. SCHWARZE BRIEFMAPPE mit Goldbuch und Photographie auf dem Marktplatz am Kanal am 14. Juli abzugeben. Kommen. Der Finder wird gebeten die Mappe gegen Belohnung in der Artilleriegeschule, Griviza 28, abzugeben. 3816-1.

WER ERTEILT FÜR ANFAEN-GER UNTERRICHT in Violin? Angebote unter „Berlin“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 3810-1. ALTERTEUERER, Schmucksachen, Bilder, Teppiche kauft und verkauft „La Rubin“, Calea Victoriei 77. 3498-15. KLEINER WEISSER PUDEL auf Picknuz hoerend, entlaufen. Abzugeben gegen Belohnung Strada Olita fosta Crizului 4. (Offizier-Kasino.) 3812-1. OFFIZIER WUENSCHT RUMAENISCHE KONVERSATION bei Berufs-lehrer oder Lehrerin. Angebote unter „S. L.“ an die Geschäftsstelle ds. Bl. 3824-1. JUNGE WITWE der ersten Gesell-schaft, deutsch, ung., rum. u. franz. sprechend, sucht gesellschaftlichen Anschluss bei erster Familie oder einziehender Dame zwecks musikalischer Konversation, Klass. musik, Klavier und Gesang. Gef. Zuschriften erbeten unter „O. E.“ an die Geschäftsstelle ds. Bl. 3780-3. Feld- Ges. Vereinigung, jeden Mittwoch 8 1/2 Uhr pünktlich Kiseleff-Chaussee 26 im Garten Belistabge: Lascar Cotabgu 26 3836-a

Mühlenfachmann der doppelten Buchführung, der deutschen und rumänischen Sprache, sowie Stenographie u. Maschinenschreiben mächtig, wird sofort aufgenommen. Angebote unter Angabe der Gehaltsansprüche u. Referenzen an Moara Coteroiala, Bukarest, Stefan cel Mare 47. 3797-3. Gesucht werden von der Fettgewinnungsstelle (städt. Schlachthof), Bukarest: 2 Fassbinder, 2 Schiesser, 1 Tischler, 2 Korbflechter 3794 b.-3

THEATER COMOEDIA

DEUTSCHES THEATER.

Sonntag, 15. Juli 1917, 8,45 Uhr abends,

Minna von Barnhelm

Lustspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.

MONTAG, den 16. Juli 1917, Anfang 8,45 abends, zum ersten Male

JOHANNISFEUER

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann

Preise der Plätze: Loge I Rang 30 Lei, Loge II Rang 18 Lei, Loge III Rang 12 Lei, I. Parkett 5 Lei, II. Parkett 3 Lei, I. Balkon 3 Lei, II. Balkon 2 Lei, III. Balkon 1 Lei, Stehplatz 70 Bani.

Militärpersonen zahlen auf allen Plätzen die Hälfte. Karten im Vorverkauf an der Kasse des Theaters Comoedia täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags und 4 bis 6 Uhr nachmittags. Von 6 Uhr ab werden nur noch Karten für die Abendvorstellung abgegeben. Bereits gelöste Karten können nicht zurückgenommen oder umgetauscht werden.

BLANDUZIA-GARTEN.

Rumänisches Ensemble des National-Theaters.

Sonntag, 15. Juli 1917, 9 Uhr abends

Manasse

Schauspiel in 4 Akten von Ronetti Roman.

Anfang um 9 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Vorverkauf der Karten an der Kasse täglich von 10-12 vorm. und 4-9 nachm.

Ephorie-Saal Bukarest

Bulevardul Elisabeta, nahe der Hauptwache.

Sonntag, den 15. Juli:

Unterhaltungs-Abend für Heer-angehörige der verb. Mittelmächte.

Das Programm enthält unter anderem:

Vortrag mit Lichtbildern: Rumänische Volkskunst; Violinvortrag; Tenor; Trompetensolo; Orchesterkonzert; Heiteres Kasperlspiel; Die vier Urbanis als komische Akrobaten.

Mitwirkende:

Herr Ziguira-Samurcaș, Professor der Kunstgeschichte an der Universität Bukarest (Vortrag); Landstimm. Wunderscheidt (Tenor); k. u. k. Gefr. Igel (Violine); Landstimm. Garschagen (Klavier); Serg. Peter (Trompete); Kapelle: I.-B. 171, Musikmeister Zobber. Beginn 7 1/2 Uhr. Eintritt frei! Ende 9 1/2 Uhr.

GARTEN LIEBLICH (JIGNITZA)

Jüdische Theater-Gesellschaft Kanner & Goldenberg.

Sonntag 15. Juli 8 3/4 abends

DER FREMDE

Operette in 4 Akten von N. Rakof

Bei Regenwetter wird die Vorstellung auf den nächsten Tag verschoben. 327-1

Sommer-Garten !! DACIA CAFÉ

Str. Carol 72. 2 Minuten von der Zentral-Post! 1248-2. Geöffnet bis 12 Uhr nachts

TÄGLICH KONZERT! Bei Regenwetter im Saal!

Deutsches Variété „Alhambra“

Elegantestes Sommertheater Bukarests.

Direktion: ARTHUR TREUMANN.

Täglich 8 Uhr:

Vollständig neues Programm.

Ganz Bukarest zerbricht sich den Kopf über

Walter Rhon

Wiederauftreten von Leontine Sziklai.

Remoscompagnie.

Nach der Vorstellung bis 12 Uhr:

Grosser Carbaretbetrieb. 367-3823-1

Zum Heil der Welt

muss jeder den grossartigen Film in 5 grossen Akten

Es werde Licht!

im Kino Zaharia

sehen.

Sommer-Garten des Variété-Theaters „FEMINA“

Str. Cămpineanu No. 5. Beginn 8 Uhr abends



ARENA „AMICII ORBILOR“

Sonntag, den 15. Juli 1917

pünktlich 9 Uhr abends, u. a.:

DAS SKELETT

Ein dramatisches Trauerspiel in 4 Akten.

In der Hauptrolle: **Elen Richter** die hervorragende Filmschauspielerin.

Zum letzten Mal:

Herr und Frau Mihailescu-Braila

in Romanzen, Liedern und Duetten.

Montag 16. Juli

pünktlich 9 Uhr abends

zum ersten Mal:

„Es geht los!“

eine aktuelle Revue in 1 Akt von A. de Herz.

Der Vorverkauf findet bereits heute ab 4 Uhr nachmittags in der Kasse der Arena statt. Die Preise sind aus den Anschlägen. Plakaten ersichtlich. Hierher zahlt halbes Preis.

Restaurant Garten „Rhein-Gold“

4262-1

EMPFFIEHLT

Mittagstisch und Abendessen

Ausgesuchte Speisen zu billigen Preisen.

Vorzügliche Rostrbraten, gutes Frühstück, sowie gute Getränke.

— Geöffnet von morgens 8 Uhr bis nachts 12 Uhr. —

Evangelische Gemeinde Bukarest

Die Höhere Mädchenschule

wird am 1. September 1917 als selbständige Anstalt wieder eröffnet werden, und zwar in Verbindung mit einem

Halbinternat für Mädchen.

Die Anmeldungen sind sofort bei der vorläufigen Leiterin Fräulein Schrenk, Strada Strbey Vodă No. 12, vorzunehmen. Sprechstunde: Wochentäglich von 12-1 Uhr.

Evangelische Gemeinde Bukarest

Am 1. September 1917 wird ein

Halbinternat für Knaben

eröffnet.

Anmeldungen bitten wir sofort bei Herrn Direktor Dr. Beck, Strada Luterană 12, vorzunehmen. Sprechstunde: Wochentäglich von 3-4 Uhr nachmittags. K. 334

Intelligenter reichsdeutscher oder österreichischer Mann als

Portier

sofort gesucht. Persönliche Vorstellung vormittags zwischen 10 bis 12 Uhr in der Geschäftsstelle „Bukarester Tagblatt“.

Gesucht für sofort

Dreher, Schlosser, Maschinenschlosser, Gattarschiesser, Tischler, Bautischler, Zimmerleute, Nieter, Stammer.

Meldung Str. Paris 4, II. Stock, Abt. XVII Arbeiterfragen.

Sollte jemand etwas über den Aufenthalt meines Gatten

Hans Korbuly

wissen, der als ungarischer Staatsangehöriger sich angeblich in der Moldau interniert befinden soll, bitte ich herzlich, bei mir Str. Strbey-Voda No. 132 oder Str. Lipsani No. 15 vorzusprechen zu wollen.

Emma Korbuly

Regaler Konsum

Bukarest Strada Regala No. 11.

Das best assortierte Geschäft mit Lebensmitteln wie: Schokolade, Kakao, Oliven, Kaffee, Reis, Kapern, Sardinen, Heringe, Makkaroni, Spagetti, Rindfleisch, Sobura butter, Käse, Fett, Salami, Marmelade, Konfituren, besorgt prompt für die Provinz jedwedes Quantum. 4268-1

Wandervogel

E.V. A.W.V. I.W.V. O.W.V.

sowie Landesgemeinder und Freideutsche wollen sich melden:

In Rumänien beim: Gauwart Uffz. Luk Eygert. Kommandant Dtsch. Feldpost 366.

In Bukarest bei: Funker Hans Weber, Schwarze Funkenstr. 16. Dtsch. Feldpost 753. Obmann d. Feld. O. Gr. 3821-1

Neue Konditorei „Păcel“

Mihal-Voda Strasse No. 3 (nähest Berliner Cafe). Mehlspeisen Kuchen Piskoten, Süßigkeiten, Fondante, Bonbons. Beste Erzeugnisse mit billigsten Preisen. 3628-11

PARK „OTETELESEANU“

Rumänische Operette-Gesellschaft „GRIGORIU“

Direktor: V. MAXIMILIAN. Sonntag, 15. Juli, nachm. 3 Uhr im THEATER LYRICO

DIE ROSE VON STAMBUL

ABENDS IM PARK

DIE ROSE VON STAMBUL

Kino REGAL und Garten

von 4 bis 11 Uhr:

Neueste Kriegswochenberichte.

Der Ueberfall im Viadukt

Drama in 3 Akten und das Kriegs-Lustspiel in 2 Akten.

DIE Ahnengalerie

Die Dolomiten. Naturaufnahme. Grosses Schlagerprogramm.

3485-2

DER grosse Erfolg!

Neu!

Sonntag, 15. Juli

von 3-11 Uhr.

Der Fall Giemenceanu

Drama in 4 Akten und eine köstliche Komödie.

Kino „CLASIC“

Heute Sonntag, 5. Juli:

Die Bestie im Menschengewand

Grosses Drama in 4 Akten. Kriegswochenbericht. 1317. Zum Schluss: Eine köstliche Komödie.

Dr. Ecaterina Ionescu

Spezialist in der ersten Frauenklinik Schauta, Wien. Gynaecologie u. Geburtshilfe. Chirurgische Operationen. Ord. St. 2-4 Nachm. 53, CALEA RAHOVEI, 53 3565-15

Grosse Auswahl in rumänischen Nationalblusen

zu billigen Preisen, käuflich bei „La Pansea“ 51, Calea Victoriei 51 3473-81



SEIDENE MÜTZEN

Lei 12.50 nur bei Carol Grebert, Bukarest, Calea Victoriei, neben Friedenscafé

Kaufe und verkaufe JUWELEN

Silber, Brillanten, Rubinen, Perlen, Feine Schmuckstücke. N. Braunstein, Calea Victoriei 32 609-15. Im Jahre 1877 gegründetes Haus.

GROSSE AUSSTELLUNG von rumänischen Blusen und Kleidern

zu billigen Preisen bei Frau COSCO 72 bis, General Lahovary Str. 378-12

Gillette Rasier Klingen

werden zum Preise von 10 bani per Stück geschliffen 3847

ELITE-PARFÜMERIE

Strada Academiei No. 9 - Bukarest

SÄMTLICHE WAREN des bekanntesten Hauses

„AUX NOUVEAUTÉS“

werden im neuen Lokale STRADA L'PSCANI No. 18 3759-4 ZUM VERKAUF GEBRACHT.

MARKETENDER

finden verschiedene SPEZIAL-ARTIKEL zu billigen Engros-Preisen Saraga & Schwartz - BUKAREST - Str. Selari No. 7

Die Frau das Paradies auf Erden.

Von Samuel Oberländer, Brünn. Preis 2 Kronen, Lei 2.50 oder Mk. 1.70 NB Porto 50 Heller separat. Die Broschüre ist in Buchhandlungen erhältlich, wo nicht, kann selbe dir beim Verleger bestellt werden. Verlag Samuel Oberländer, Bankgeschäft, Brünn, Bahnhofplatz Nr. 2. NB. Enthält nichts Pikantes, sondern nur Sittliches und Moralisches, kann daher auch von jungen Mädchen gelesen werden.

Wichtig für Kasinos, Kantinen, Soldatenheime u. s. w. in Bukarest u. in der Provinz

Das seit 1861 bestehende Milchgeschäft Marin Karmitz STRADA SF NTILOR No. 46 (Eingang auch von der Str. General Florescu 5) empfiehlt sein reichhaltiges Lager täglich frischer Molkeprodukte in bewährter Qualität: Butter, Schmalz und Käse, sauren Rahm Spezialkäse Marke „KARMITZ BERGER“. Liptauer und Bierkase. Prompte gewissenhafte Bedienung 3697-

Bekanntmachung.

Die im Bereich der Militärverwaltung wohnenden, im 2. und 3. Jahre ihres pharmazeutischen Universitätsstudiums befindlichen Studenten und Studentinnen werden hiermit aufgefordert, sich einer Prüfung zu unterziehen, nach deren Bestehen sie das Recht erlangen, eine Apotheke provisorisch zu leiten.

Die Einschreibungen finden am 1., 2. und 3. August zwischen 8 und 12 Uhr vormittags im Laboratorium für analytische Chemie der Bukarester Universität, Boulevard Carol 32, statt.

Die Prüfung wird am 6. August d. Js., 8 Uhr früh, in demselben Laboratorium beginnen.

3814a-5 Militärverwaltung in Rumänien.

Bekanntmachung.

Alle Grundbesitzer und Pächter, welche durch das Syndicat und die Wirtschaftsstelle Ilfov Kupfervitriol, Kalk, Samengut, Geräte und dgl. erhalten haben, werden hiermit aufgefordert, sich zwecks Verrechnung bei dem Syndikat einzufinden.

Der Distriktslandwirt.

3814 b - 3

Bekanntmachung.

Unentgeltliche Sprechstunden finden statt in der Poliklinik Str. Dorobanilor 6.

- 1. für Zahnkranke täglich vormittags 8-9 Uhr und nachmittags 7-8 Uhr, Sonntags vormittags 11-12 Uhr. 2. für Hals- und Nasenkrankheiten: täglich vormittags 11-12 Uhr mit Ausnahme Sonntags. (IV b.)

Bukarest, 29. Mai 1917.

3339-C.

Kaiserliche Kommandantur.

Aufruf.



Diejenigen männlichen türkischen Staatsangehörigen, welche nach ärztlicher Untersuchung ein Militärbuch zugeteilt erhalten haben, werden hiermit aufgefordert, binnen 10 Tagen ihre Angelegenheiten zu ordnen und sich am 25. dieses Monats bei der türkischen Platzkommandantur, Strada Cantacuzino No. 63 bis, mit ihren Dokumenten zu stellen.

Jene männlichen türkischen Staatsangehörigen, welche ein Militärbuch noch nicht besitzen, werden aufgefordert sich sofort bei der amtlichen Ausweisstelle, Str. Al. Lahovary No. 9, einzufinden und ihr Militärbuch entgegen zu nehmen, und sich sodann am 25. d. M. ebenfalls der türkischen Platzkommandantur zu stellen.

Diejenigen, welche sich dieser Aufforderung nicht fügen, werden entsprechend verfolgt. Ausgenommen, sind diejenigen türk. Staatsangehörigen; die zurückgestellt worden sind.

Aus Rumänien.

Landwirtschaftliche Darlehenskasse bei der Banca Națională a României.

Die Eröffnung weiterer Filialen und zwar in Câmpulung, Tg.-Jiu und Focșani wird nächstens erfolgen, sodass die Landwirtschaftliche Darlehenskasse auch nach diesen Plätzen Ueberweisungen ausführen in der Lage sein wird.

Der Ueberweisungsdienst der Landwirtschaftlichen Darlehenskasse wird vom Publikum in steigendem Masse benutzt und zwar für Ueberweisungen von Bukarest nach den Filialen in Turnu-Severin, Slatina, Craiova, Târgoviște, Giurgiu, Călărași, Caracal, Buzen, Ploesti, Turnu-Măgurele, Pitesti, Râmnicu-Vâlcea und Brăila, als auch zwischen diesen Plätzen.

Kleines Feuilleton.

Vom türkischen Tabak. Die türkische Zigarette ist mindestens ebenso beliebt und viel weiter verbreitet als der türkische Kaffee. Es gibt leider nicht sehr viel türkischen Tabak, das erfahren wir jetzt aus einem amtlichen Bericht, der freilich erst fuer das Jahr 1913 genaue Angaben vermittelt. Fuer die Kriegszeit scheint eine zuverlässige Erhebung nicht stattgefunden zu haben oder noch nicht bearbeitet worden zu sein. Das genannte Jahr brachte in der Türkei eine Ernte von 33 1/2 Millionen Kilogramm, 2 1/2 Millionen weniger als im vorausgegangenen Jahr. Die Summe erscheint vielleicht auf den ersten Blick recht hoch, aber wenn man sich überlegt, wie viele Liebhaber der türkischen Zigaretten es auf der Erde geben mag, so kann auf dem einzelnen nicht allzuviel von der Jahresernte entfallen. Am bedeutendsten sind die Tabakfelder in den Küstenprovinzen Kleinasien, in Smyrna und Aidin, sowie an der Küste des Schwarzen Meeres bei Samsun. Die türkische Tabakregie kaufte in Anatolien während des einen Jahres 8 1/2 Millionen Kilogramm Rohabak, der freie Handel zum Zweck der Ausfuhr noch 32 Millionen, so dass also ausser der ganzen Jahresernte noch Vorräte zur Verfügung gestellt werden mussten. Die türkische Regierung erzielt aus dem Verkauf von rohem und geschnittenem Tabak sowie von fertigen Zigaretten einen Erlös, der sich nach Millionen von türkischen Pfund beziffert. Im ganzen sind 156,000 Menschen im türkischen Reich mit dem Anbau von Tabak beschäftigt.

Aus dem Leben des Generals Pershing. Da der gegenwärtig in Paris befindliche Oberbefehlshaber der amerikanischen Zukunftarmee, General Pershing, jetzt zu den meist beachteten Persönlichkeiten in Frankreich gehoert, wetteifert die Pariser Presse darin, möglichst viel Einzelheiten aus dem Vorleben des Generals zu berichten. Seine ersten Waffentaten vollbrachte er zwar, nach dem Journal des Débats, nur gegen die Rothäute, aber trotzdem hielt er es fuer sehr leicht möglich, dass die Vereinigten Staaten auch einmal in einen richtigen Weltkonflikt verwickelt werden konnten. Darum setzte er sich stets fuer zwangsweise militärische Ausbildung ein. Pershing war ein besonderer Liebling des Praesidenten Roosevelt, der ihn mit Uebergehung von 863 Offizieren vom Rang eines einfachen Hauptmanns ohne Zwischenstufen zum Brigadegeneral aufstufte. Während des russisch-japanischen Krieges gehoerte er als Militäer-

Deutscher Heeresbericht.

Grosses Hauptquartier, 14. 7. (Tel.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht:

An der Küste setzte gegen Abend starkes Feuer ein gegen unsere neuen Stellungen. Nachts bei Lombartzyde vorbereitende englische Angriffe brachen verlustreich in unserem Abwehrfeuer zusammen. Auch östlich und südöstlich von Ypern, sowie in einigen Abschnitten der Artois-Front war der Artilleriekampf lebhaft. Bei Vorpostengefechten nordwestlich von St. Quentin wurde eine Anzahl Engländer und Franzosen gefangen eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zwischen Soissons und Reims nahm die Feuerfähigkeit zu; in der westlichen Champagne und auf dem linken Maasufer blieb der Artilleriekampf bis zum Einbruch der Dunkelheit stark. Erkundungsvorstösse der Franzosen wurden an mehreren Stellen abgewiesen. Südlich des Bois-Soulains (nördlich von Reims) setzten sich unsere Sturmtruppen in den Besitz französischer Grabenstücke und hielten sie gegen mehrere Gegenangriffe. Südöstlich von Somme-Py verstellte unser Feuer einen sich vorbereitenden feindlichen Vorstoss. Am Walde von Avocourt wurden von unseren Aufklärern Gefangene gemacht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

In der Lothringer Ebene war die Artillerie tätiger als sonst. Am Westhang der mittleren Vogesen verliefen einige Erkundungen erfolgreich.

21 feindliche Flieger und ein Fesselballon wurden gestern in Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern.

Bei Dünaburg und Smorgon hält die rege Gefechtsfähigkeit an. In Ost-Galizien war das Feuer nur im Abschnitt von Brzezany lebhaft. Starker Regen beeinträchtigte auch südlich des Dnjestr die Kampfhandlungen; dort kam es nur südlich von Kalusz zu örtlichen Zusammenstößen.

Bei den übrigen Armeen und an der

Mazedonischen Front

Ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Osterr.-ungarischer Heeresbericht.

Wien, 14. 7. (Tel.)

Ostlicher Kriegsschauplatz

Südlich von Kalusz war es gestern zu mehreren Kämpfen gekommen; die Gefechtslage ist unverändert. Nördlich des Dnjesters trat an mehreren

Stadt-Anzeiger.

Erklärung der Steintafeln im Park Carol. Auf mehrfachen Wunsch wiederholt am Sonntag Oberlehrer Franze seine Erklärung der berühmten Reste des Denkmals von Adamklissi. Es sind dies die grossen mit bildlichem Schmuck versehenen Steintafeln, die der Besucher des Parkes Carol unmittelbar vor dem Museum aneinandergereiht vorfindet. Sie stammen von dem gewaltigen Denkmal, das die Römer in der Dobruhscha zur Erinnerung an ihre Siege errichtet haben und das unter dem Namen „Trojanum Trajanum“ in der Kunstgeschichte bekannt ist. Fuer den Deutschen hat das Denkmal noch insofern Interesse, als man nach neueren Forschungen unter den dargestellten Menschen auch Germanen zu erkennen glaubt. Damit aber haetten wir hier die bestebten bildlichen Darstellungen unserer Vorfahren. Die Teilnehmer an der Führung versammeln sich nachmittags um fünf Uhr an der grossen Steintreppe vor dem Museum. Die Führung dauert eine Stunde.

Stellen der galizischen Front und in Wolhynen bel-dersetzte die Artillerie stärker in Tätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Küstenland und an der Tirolerfront mässiges Geschützfeuer. Stabsfeldwebel Kiss schoss bei Levico im Luftkampf sein sechstes italienisches Flugzeug ab.

Suedoestlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Osmanischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 13. 7. (Tel.)

Kaukasusfront:

Die feindliche Patrouillentätigkeit, sowie das gegenseitige Artillerie- und Infanteriefeuer waren an mehreren Stellen der Front lebhafter als bisher. Zu irgend welchen Kampfhandlungen von Bedeutung kam es aber nicht.

Sinaifront:

Am 11. 7. war auf der ganzen Front lebhafteres Artillerie- und Infanteriefeuer. Stärkere feindliche Detachements, die bis Kos el Basal und Abu Glajun vorgingen, zogen sich gegen Abend wieder zurück. Am 12. 7. wurden nur feindliche Erkundungskompagnien beobachtet. Schwere feindliche Artilleriefeuer richtete sich auf die Gegend von Gaza.

Oberste osman. Heeresleitung.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 14. 7. (Tel.)

Mazedonische Front:

An der ganzen Front herrscht schwaches Artilleriefeuer, welches nur östlich Cerna und südlich von Doiran etwas lebhafter wurde. Unsere in der Gegend von Maglena erfolgreich durchgeführten Erkundungsunternehmen erwiderte der Feind an mehreren Stellen durch schwache Angriffe, welche jedoch durch unser Abwehrfeuer abgewiesen wurden. Ebenso wurden feindliche Erkundungsabteilungen am östlichen Wardarfer und westlich des Doiransees durch unser Feuer vertrieben.

Rumaenische Front:

Oestlich von Tulcea schwaches Artillerie- und Infanteriefeuer.

Bulgarische Oberste Heeresleitung.

Amthlicher rumänischer Heeresbericht

Jassy, 14. 7.

Es ist nichts von Bedeutung zu melden. Infanterie- und Artilleriefeuer in verschiedenen Abschnitten. An der Putna drang eine vom Unterleutnant Macarow geführte Erkundungsabteilung über den Fluss und griff die feindliche Postierung bei Clipsesti an. An der Donau brachte die russische Artillerie die feindlichen Batterien bei Mahmudia und Bestepe zum Schweigen.

Unterhaltungsabend in der Eporie. Der heutige Unterhaltungsabend beginnt pünktlich 7 1/2 Uhr. Die Saalräume bleiben, wie sonst, während der Darbietungen geschlossen und werden nur in den kurzen Zwischenpausen geöffnet. Während des Vortrages wird der Saal verdunkelt. Die Abende sind ausschliesslich für das Militär eingerichtet; nur solche Zivilpersonen haben Zutritt, die nach der Dienstvorschrift den Heeresangehörigen gleichzuachten sind. Die letzteren haben sich am Saaleingang auszuweisen.

Theater Comedija. Heute Sonntag findet die letzte Aufführung des Lessingschen Lustspiels „Minna von Barnhelm“ statt, mit Erika von Wagner in der Titelrolle. Am Montag wird zum erstmaligen das Schauspiel von Hermann Sudermann „Johannisfeuer“ aufgeführt. Die Aufführung dürfte zumal bei dem rumänischen Teil des Theaterpublikums grosses Interesse begegnen, weil Sudermann nach zahlreichen Aufführungen der „Ehre“ am rumänischen Nationaltheater des Bukarestern seit langer Zeit bekannt ist. Das Schauspiel „Johannisfeuer“ wird am Dienstag wiederholt, während am

Mittwoch der Schwank „Der Raub der Sabinerinnen“ in teilweise neuer Besetzung zur Aufführung kommt. Als nächste Erstaufführung wird „Kabale und Liebe“ von Friedrich von Schiller herauskommen. Amclii Orbilor. Fuer die morgen, Montag, den 16. Juli, stattfindende Uraufführung der aktuellen Revue „Es geht los!“ von A. de Herz, hat der Vorverkauf bereits lebhaft eingesetzt. Es ist daher empfehlenswert, sich noch heute, ab 4 Uhr nachmittags, Karten an der Kasse der Arena vorzubestellen. Die morgige Vorstellung selbst beginnt pünktlich 9 Uhr, worauf im Interesse des Publikums besonders hingewiesen wird. Der Revue geht ein interessanter Filmteil voraus, und zwar verbleibt des ungewöhnlich grossen Erfolges wegen ausser einer gelungenen Naturaufnahme der spannenden Film „Das Skelett“ mit Ellen Richter noch für einige Tage auf dem Spielplan.

Park Otetelisanu. Die rumänische Operettengesellschaft bereitet als neue Novitäten vor: „Die geschiedene Frau“ von Leo Fall und „Der berühmte Gabriel“ von Edm. Eysler.

Wandervögel, aus allen Gauen Deutschlands, wie sie der Krieg zusammengeweht hat, haben sich hier in Bukarest zu einer Feldortsgruppe zusammengeschlossen, um auch hier Wandern und Volklied zu pflegen. Angehörige dieser Bewegung setzen auf die Ankündigung im heutigen Anzeigenteil des Blattes und auf die Anschläge in den Soldatenheimen hingewiesen.

Fussball. Heute nachmittags um 4 1/2 Uhr findet ein Übungsspiel zweier Militärmannschaften statt. Nach den in diesem Spiel gezeigten Leistungen erfolgt die Zusammenstellung der Repräsentationsreife, die in Kürze gegen einen spielstarken Gegner antreten wird. Das Erscheinen aller abkömmlichen Spieler und Interessenten ist sehr erwünscht. Treffpunkt: 4 1/2 Uhr am Soldatenheim I, Calea Victoriei, Spielfeld: Unteroffizier Becker und Rödiger.

Türkisch für Feldgruen. Im Zusammenhang mit den von der Kaiserlichen Kommandantur eingerichteten Unterrichtskursen findet ein Lehrgang in Türkisch für Anfänger statt. Offiziers-Stellvertreter Raghib Hulussil, Adjutant bei der Kaiserl. Osman. Platzkommandantur Bukarest, hat sich bereit erklärt, den Unterricht zu erteilen. Die Vorbereitung findet Montag, 16. Juli, abends 9 Uhr, in der von der evangelischen Gemeinde zur Verfügung gestellten Deutschen Schule, Strada Lutherană, Eingang Strada Stirbey-Voda, statt.

Bestrafungen. Ein hiesiger Fruchthändler wurde wegen Vergehens gegen die Schlachtverordnung vom 28. Januar 1917 mit 100 Lei bestraft. Ein hiesiger Einwohner wurde mit 200 Lei bestraft, weil er unbefugt Fleischhandel getrieben hat. Ein hiesiger Einwohner wurde mit 150 Lei bestraft, weil er verbotswidrig Getreide eingeführt hat. Drei hiesige Einwohner wurden mit je 20 Lei bestraft, weil sie sich nicht innerhalb der dreitägigen Frist zum Einwohnermelderegister angemeldet haben. Ein hiesiger Kaufmann wurde mit 60 Lei bestraft, weil er Butter zu Wucherpreisen verkaufte. Acht Personen, die ihre Hunde freimherlaufen liessen, wurden mit 20-50 Lei bestraft.

Vergnügungs-Anzeiger.

Table with 3 columns: Theater, Theater, Park. Lists various performances and venues like Comedija, Blanduzia, Otetelisanu.

Heute Sonntag, 15. Juli: EPHORIE-SAAL, Abends 7 1/2 Uhr: Unterhaltungs-Abend fuer Heeresangehoerige der Mittelmächte. GARTEN LIEBLICH (Mizutza). - Juedische Operette: „Der Freunde“. GARTEN „AMICII ORBILOR“, Abends 9 Uhr: Kino- und Variété-Theater. IN MONTE CARLO, Park Clujmgt, taeglich der hiesige Militaer-Konzerte der Regiment-Kapelle der Inf. Reg. 171. VARIETES, KABARETS. - „Alhambra“, Str. Sărină, dan, Variété-Theater. - „Majestic-Feniană“ Str. Cămpineanu, Variété-Theater. - „Apollo“, Variété-Theater, Str. Cămpineanu 15.

merken, dass dies ihrer Gesundheit nur zutraeglich sein kann. Die Geschäftsleute, die sich weniger auf die Arbeit anderer und mehr auf sich selbst verlassen muessen, werden dadurch eine neue Art moralischer Befriedigung geniessen. Diejenigen aber - und es werden nicht wenige sein - die ueber den Verlust der alten Vergnuengungen und des alten Luxus jammern werden, verdienen kein Mitleid. In den Dingen des Vergnuengens wird unsere Lebensfuehrung gewaltig zurueckgeworfen werden. Neue Pflichten und neue Arbeit werden uns dies vergessen lassen. Jedenfalls ist es Zeit zu erwachen und der wirklichen Zukunft nach dem Kriege beherzt ins Auge zu sehen.

Wie England fuer Galais Ersatz suchte. Im Jahre 1558 verlor England seinen letzten Besitz auf dem europaeischen Festlande, Galais. Von da ab ist es ein beherrschender Zug der englischen Politik gewesen, einen Ersatz fuer diesen schweren Verlust zu schaffen. Am liebsten haetten sie fuer ihren Brueckenkopf auf dem Kontinent einen niederlaendischen Platz gewonnen, da die franzoesischen Trauben inzwischen doch zu hoch hinauf wuchsen. Schon im Jahre 1585 laesst sich England fuer seine Unterstuetzung des niederlaendischen Aufstandes gegen Spanien Vlissingen, Rammekeken und Briel einraeumen, die es bis 1616 festhält. Genau hundert Jahre nach dem Verlust von Galais erwirbt dann Cromwell die alte suedflaemische Handelsstadt und Festung Duenkirchen. Sie blieb zwar nur vier Jahre im englischen Besitz und wurde von Koenig Karl II. in seiner Geldnot an Frankreich verkauft. England versuchte zwar spaeter, den wichtigen Platz wieder zurueckzugewinnen, aber es gelang nicht. Als sie aber 1711 von der Grossen Allianz zu Frankreich abfielen, liessen sie als Preis wenigstens die Schliefung der Duenkirchener Festungswerke versprechen und sich diese drei Jahre spaeter im Utrechter Frieden bestaetigten. Als darauf die Franzosen in Mardyk westlich von Duenkirchen einen neuen Piratenhafen anlegen wollen, werden sie von England gezwungen, davon abzustehen. Schon 1667 hatten die Englaender bei Allianzverhandlungen mit den Franzosen Ostende und Nieupoert gefordert. Noch 1701 wiederholten sie diese Forderung. Waehrend des ganzen 18. Jahrhunderts, ja bis in die Zeit der belgischen Revolution kehrt die englische Brueckenkopfpolitik in diplomatischen Verhandlungen wieder. 1793, im Kriegsrat der verbuendeten Maechte gegen die franzoesische Revolution fordert England neuerdings Duenkirchen und auf der Londoner Konferenz von 1830/31 suchen franzoesische

Diplomaten den Englaendern eine Annexion Belgiens durch Frankreich dadurch muedigrecht zu machen, dass sie ihnen Ostende oder Antwerpen als Brueckenkopfe anbieten. Aber mittlerweile hatte England bereits andere Mittel zur Waehrung seiner Interessen in Belgien gefunden.

Lustiges vom Geschlecht der Sammler. Der unlaengst verstorbene Lord Clouston wollte unbedingt beweisen, dass jeder Irrenarzt ein Schueusal sei. Er glaubte sich zu der Meinung berechtigt, weil man ihm „der doch absolut gesund“, widerrechtlich in ein Irrenhaus eingesperrt und weil ihm ein Psychiater gesagt hatte: „in seiner Seelenbehaugung sei entweder ein Raedchen zu viel oder zu wenig“. Der Lord kaufte jabraus, jabraus alle Hintertreppenträume auf, worin von Irrenanstalten, gefuehllosen Irrenärzten, vertierem Wartpersonal usw. die Rede war. Als er „nur“ 4700 Baende zusammen hatte, berief er ein Konzilium von Irrenärzten zusammen, unterbreitete ihnen sein Beweismaterial und erwartete, dass die Mediziner „entsetzt vor den greulichen Tatsachen“ seine Ansicht von den Psychiatern bestaetigen wuerden. Doch die „Seelenreparateure“ sahen den Krankheitsherd des Lords als ungefährlich an, sandten ihm eine gepfeiferte Rechnung und aeusserten sich dahin: „der Spleen sei in der Familie des Mannes eben erblich“. Nicht ganz frei von Bosheit war der wackere Mieter, der volle 34 Jahre in einem alten Hause gewohnt und in der Zeit alles Ungeziefer gefangen und praepariert hatte, das sich in seiner Behausung zeigte. Eine oberflaechliche Schaetzung ergab folgende Zahlen: 14.000 Mause, 185 Ratten, neun Pfund der angenehmen Tierchen, die dem Zoologen unter dem Namen: Cimex lectularius (Wanzen) bekannt sind. Die Sammlung war testamentarisch dem Hauswirt vermacht; gleichzeitig sprach der Mieter sein Bedauern aus, dass es ihm leider nicht moeglich gewesen sei, die Floeche abzuliefern, „weil er mit dem Rheumatismus in den Knochen die schnellflueessigen Peiniger nur selten erwischt habe“. Ein in Belfort lebender alter Jungeselle glaubte steif und fest, dass verliebte junge Maedchen verrueckt seien. Mit viel Geld und guten Worten gelang es ihm im Laufe der Zeit Tausende von Liebesbriefen an sich zu bringen, in denen er alle Stellen rot unterstrich, die nach seiner Ansicht fuer die Geistesschwaeche des weiblichen Geschlechtes sprechen sollten. Er liess die Briefe einbinden und vermachte sie seinen Nichten, die von der Erbschaft allerdings nicht sehr entzueckt waren.

Für die Feldgrauen.

Tagebuchblätter.

Von Gottfried Banfield
k. u. k. Linienschiffsleutnant.

Flieger-Arbeit während der zehnten Isonzoschlacht.

Mitte Februar. Wien, Klinik Eiseisberg. Die Wunde heilt, aber ich bin noch immer zur Untätigkeit gezwungen. Das ist schmerzlich, schmerzlicher als die Verletzung. Und die war wirklich überflüssig. Ein unglücklicher Zufall hat mich zur Musse verurteilt. Anfangs Jänner geriet ich nach einem Abwehrkampf unglücklich beim Aufsteigen auf das Maschinengewehr, ein Schuss ging mir durch das linke Kniegelenk. Nachdem ich einige Zeit in Triest gelegen war, kam ich nach Wien auf die Klinik des Admiralsstabes Hrn. Hofrat Eiseisberg, der der edelste Wohlthäter aller Marineure ist. Dort geht es mir unter seiner liebevollen Fürsorge von Tag zu Tag besser, und ich hoffe, bald wieder draussen zu sein. Dies um so mehr, als die italienischen Zeitungen Vorbereitungen zu einer neuen Isonzoschlacht durchblicken lassen.

Ende Februar. Baron Eiseisberg hat meiner Bitte nachgegeben und mich wieder in meine Station fahren lassen. Vollständig ist der Fuss noch nicht gesund, aber es wird schon gehen.

Anfangs März. Wieder in den Lüften! Die Italiener rüsten. Sie sammeln aussergewöhnlich grosse Truppenmassen an den Fronten. Aus ihren Bewegungen geht hervor, dass sie sich über die kommende Offensive noch nicht im klaren sind.

Mitte März. Ueberläufer erzählen, dass die Italiener grosse Angst vor unserer Offensive haben, weil es auch ihnen nicht entgangen ist, dass wir tatsächlich viel Artillerie und Truppen an die Front geschickt haben.

Ende März. Rege Fliegeraktivität haben und Erben. Aufklärer sind auf beiden Seiten lebhaft am Werke. Es wird also bald losgehen!

Mitte April. Mein Bruder Ferdinand, Hauptmann des 53. Infanterieregiments in einem Schützenregiment bei Sveta Maria nächst Tolmein, ist auf Absentierung heruntergekommen und erzählt mir, dass sich in den letzten Tagen die Zahl der feindlichen Ueberläufer mehrt. Ein Unterleutnant hätte ausgesagt, dass die Italiener ihren Angriff am 14. 15. Mai beginnen werden. Jetzt fängt nun die Arbeit für uns an!

28. April. Unser Arbeitsplan ist zurechtgelegt. Die Italiener haben zur Unterbringung ihrer Truppen hinter der Front am Doberdoplatz enorme Barackenlager aufgestellt, die wie ich annehme, gewaltige Massen aufnehmen können. Die Verstärkungen haben wir wiederholt beobachtet. Zunächst gilt es, die Vorbereitungstätigkeit des Feindes einzumengen zu stören. In nächtlichen Flügen beginnen wir die Angriffe auf die Barackenlager.

30. April. Bei Villa Vicentina haben die Italiener einen grossen Anstaltbahnhof gebaut, dessen Dimension in ostwestlicher Richtung etwa 1 1/2 Kilometer und in nordöstlicher Richtung etwa ein Kilometer ist. In diesem ungeheuren Raume befinden sich sehr viele Baracken, Magazine und Trainparks. Dorthin kommen alle Transporte, die rasch ausgeladen werden können. Dort fingen wir schon Ende April an, "Unruhe zu stiften". Im Mai und später noch erfolgten durch mein Geschwader fast täglich Angriffe in der Stärke von acht bis zwölf Flugzeugen. Wir waren immer sehr konsequent und belegten ein Lager nicht einmal, sondern zwei bis dreimal hintereinander mit Explosivstoffen von je zwei Tonnen auf einmal.

Anfangs Mai. In dem 30 Kilometer langen Abschnitt von Gradiška bis zum Meere wurden die italienischen Barackenlager und Bahnhofsanlagen von Cervignano, Sagrado, Bonians, Fogliano, Vermigliano, Palazzotto, die Depots von San Canziano und die Standorte der verschiedenen Kommanden ausgiebig bombardiert. Der Zweck war, die Truppen mit stetiger Angst zu erfüllen, sie so ein wenig zu demoralisieren und auch die Kommanden in Verwirrung zu setzen. Damit hatten wir Erfolg.

Mitte Mai. Die italienische Artillerie beginnt sich zu rühren. Sie schiesst sich auf die rückwärtigen Räume ein. Mit Bewunderung verfolgen wir die schwere hängende Arbeit der Heeresflieger. Natürlich gibt es bei uns auch keinen Rasttag mehr. Unsere allnächtlichen Geschwaderangriffe haben noch ein anderes Ziel. Sie lenken die Aufmerksamkeit der Italiener in dem Sektorschnitt auf uns, so dass unsere rastlose Infanterie wenigstens für Stunden vom feindlichen Trommelfeuer verschont bleibt und Atem schöpfen kann. Gleichzeitig werden auch die feindlichen Batterien an der Sdobamündung durch unsere Flugzeuge aus niedriger Höhe angegriffen und oft für fünf, sechs Stunden zum Schweigen gebracht.

25. Mai. Aufregende, anstrengende, aber erfolgreiche Arbeit. Abwehr eines bis ins kleinste Detail gut durchdachten Raids. Gestern im Morgenrauen erfolgte ein Angriff von drei englischen Monitoren, die von sechs italienischen Panzermotorbooten, sowie drei italienischen Torpedobooten begleitet waren. Aufgabe der Begleitfahrzeuge: Die Küste gegen Unterseeboot- und Fliegerangriffe zu schützen. Gleichzeitig deckten italienische Newportabwehrflieger — Jagdflugzeuge nennen sie die Italiener — diese Schiffe ab. Die Italiener haben auf gar nichts vergessen. Auch Radioflieger unterstützen den Angriff, welche mit ihren Funkstationen an Bord den Kampfschiffen, denen die Ziele durch das Terrain unsichtbar waren, das richtige Einschliessen ermöglichten. Die Monitore waren ausgerüstet mit 24- bis 80-Zentimeter-kalibrigen Schiffsgeschützen und hatten die Orte Prosecco und Opicina, unmittelbar in der Nähe von Triest, unter Feuer genommen.

Sofort stieg ein Geschwader unserer Seeflugzeuge zum Kampf auf. Die Schiffsbatterie feuerte auf uns los. Die feindlichen Flieger sandten uns Grüsse aus den Maschinengewehren. Trotzdem liessen wir uns auf 300 bis 400 Meter nieder und bombardierten von dieser geringen Höhe aus die feindlichen Einheiten. Wir hatten Erfolg. Alle Monitore erhielten Volltreffer und mussten sich nach einem kurzen, ergebnislosen Geschützfeuer gegen unsere Objekte von Prosecco und Opicina entschliessen, abzuschwenken und, durch unsere Wurfgeschosse hart bedrängt, die Beschiessung aufgeben.

In diesem Kampfe entwickelten sich mehrere Luftgefechte, die leider auch uns zwei Seeflugzeuge kosteten. Was die Insassen dieser abgeschossenen Flugzeuge leisteten, gehört zu dem Heldhaftesten und Tapfersten in der jungen Geschichte unserer Waffe. Trotzdem die Piloten Verletzungen erlitten, und die Flugzeuge manövriertunfähig am Wasser schwammen, liessen sie die feindlichen Einheiten bis 5 oder 10 Meter an sich herankommen, dann sprangen sie ihre eigenen Maschinen in die Luft und sprangen über Bord. Nach Angabe der Italiener gerieten diese Helden verwundet in die feindliche Gefangenschaft. Während sich unten dieses Drama abspielte, hatte ich oben einige Luftkämpfe auszufechten, konnte aber, wie wohl ich wahrhaftig selbst "alle Hände voll zu tun" hatte, meine Ergriffenheit nicht meistern, da ich diesen Heroismus meiner Kameraden und ihr unabwendbares Schicksal vor Augen sah. Die Piloten waren der Unteroffizier Plasli, die Einjährig-Freiwilligen Stabsselektwärter Riesner und Wikner und Steuermanns-Mat Hiernickel. Ehre und Ruhm ihnen!

Ende Mai. Die heissesten Kampfstage sind vorbei, die anstrengendsten während dieses Krieges. Alle Kräfte mussten aufs äusserste angespannt werden. Jede Waffe hat wahrhaft Uebermenschliches geleistet, aber es hat sich verlohnt!

Monatelang haben die Italiener zu diesem Hauptstoss gerüstet. Es war ihr wütendstes und zähestes Anstrengen. Es hat ihnen aber nichts genutzt.

Am 25. Mai war der kritischste Tag. Es folgten die Riesenschläge gegen die Hermada. Der Landflieger und unser Bestreben musste es sein, die weiteren Verstärkungen des Feindes zu sperren. In der Zeit von 7 bis 10 Uhr abends wurden von einem meiner Geschwader die italienischen Zufahrtsstrassen aus einer Höhe von 800 bis 500 Metern ohne Unterlass unter Maschinengewehrfeuer genommen, die marschierenden Kolonnen mit Bomben belegt und einige von ihnen durch Volltreffer zerstreut, wodurch unsere Infanterie wirksam unterstützt worden ist.

Wir waren in diesen Tagen selbstverständlich unablässig am Werke und suchten, in erster Linie die Truppeneinheiten, welche die Riesenlücken in den feindlichen Reihen ausfüllen sollten, sowie die Umgruppierungen zu hemmen. Zu diesem Zwecke fanden fortwährend Geschwaderangriffe auf die Ausladestellen der Bahnhöfe von Sagrado, Villa Vicentina und Cervignano statt. Ueberdies wurden unentwegt die Batteriestellungen im Abschnitte von Monfalcone bis zur Sdobamündung unter Bomben- und Maschinengewehrfeuer genommen.

Anfangs Juni. Die Italiener haben in den letzten Monaten ihr Kanalnetz zwischen Venedig und Aquileja innerhalb der Lagunen bedeutend ausgebaut. Sie wollten sich damit einen neuen Verbindungsweg sichern, der uns hätte verborgen bleiben sollen. Die Zufahrtsstrassen zur Front und die Bahnstrecke von Mestre-San Donna di Piave-Portogruaro, Latisana nach Cervignano wurden von uns sehr häufig aufgesucht und vielfach beschädigt. Die Italiener bekamen begriffliche Furcht vor unseren hartnäckigen Angriffen zur See und aus den

Lüften. Sie wählten darum einen dritten Verkehrsweg in den Kanälen. Wir kamen bald dahinter. Im Gleitflug liess sich unser Geschwader nieder und versenkte einmal im Canal Cavazuccherina drei schwerbeladene Platten und einen Schleppdampfer. Ebenso wurden die Magazine von Revedoli an der Piave zerstört. Die Italiener haben sich selbst veratet. Unsere Flieger waren überrascht durch die Abwehrgeschütze, die ihnen erst kundtaten, dass der Feind dort Lager habe. Diese wurden in den nächsten Tagen ausgiebig bombardiert, überdies ein weiterer Schleppdampfer versenkt, und die Hallen, nachdem die Abwehrartillerie zum Schweigen gebracht worden war, durch schwerste Bomben mit Volltreffern eingedeckt. Das hielt uns nicht ab, gleichzeitig auch der Bahnstrecke Mestre-Cervignano wieder unser Augenmerk zuzuwenden.

Mitte Juni. Die zehnte Isonzoschlacht ist glücklich vorüber. Wir haben während derselben gewiss 26 bis 30 grosse Geschwaderangriffe ausgeführt. Fast kein Tag verstrich ohne heftige Luftkämpfe. Allnächtlich war ich mehrere Stunden auf Sperrflügen, um einbrechende feindliche Flugzeuge zu vernichten. Ueber der Zone Nabresina und Hermada waren die Luftgefechte am heftigsten. Unsere Hauptaufgabe ist vollends geglückt: die feindlichen Flieger sind fast kaum in den Raum von Triest gedrungen. Die zehnte Isonzoschlacht hat sowohl an die Artillerie als auch an die Infanterie die grössten Anforderungen in diesem Kriege gestellt, aber auch für unsere Luftwaffe hat sie das Meiste des bisher Geleisteten gebracht. In Abwehr- und Aufklärungsflügen bei Tag, sowie in der Zahl der Luftangriffe bei Nacht wurde das Grösste in diesem Kriege geleistet. Die Luftflotte darf das Verdienst in Anspruch nehmen, zu dem Gelingen der zehnten Isonzoschlacht ihr Teil beigetragen zu haben.

Alte deutsche Schwänke.

Jörg Wickram, aus dessen „Rollwagenbüchlein“ wir hier ein paar Hörtörchen zum Abdruck bringen, ist ein humorbegabter Elsässer Stadtschreiber aus der Lutherzeit.

Das Rollwagenbüchlein.

Ein neuws / vor vnerhöits Büchlein
darin vil guter schwän vnd Historien begriffen
wirden / so man in schiffen vñ auff den rollwegen,
desgleichen in scherbüchern vñ badfubren / zulang
weiligen zeit erzellen mag / vnd die schweren Melan
colischen gemüt damit zu ermaneren / vor aller
menigklich sander allen anstos zu lesen vnd hörēt
allen Kauffleuten so die Messen bin vñ wider
vnd widerum erneuert vñ gemacht
durch Jörg Wickramen / Statt
schreiber zu Burckheim,
Anno 1557.



Von einem Landsknecht, der nur drei Worte begehrt mit seinem Hauptmann zu reden.

Ein armer, einfacher Landsknecht litt grosser Hunger; wiewol Proviant genug im Lager war, so hatte er doch kein Geld, dass er sich etwas kaufen konnte. Deshalb trieb ihn die Noth dahin, dass er vor den Hauptmann begehrt in der Hoffnung, er sollte ihm etwas vorsezen. Es hatte aber der Hauptmann etliche grosse Haufen zu Gaste geladen, wesshalb die Trabanten diesen armen Knecht nicht vor ihn lassen wollten. Als er nun ohne Unterlass bat, man sollte ihn vor den Hauptmann lassen, er hätte nicht mehr denn drei Worte mit ihm zu reden, war da auch ein nasser Vogel unter den Trabanten, den wunderte, was er doch mit drei Worten könnte ausrichten, und der sagte es dem Hauptmann ausführlich, wie sich die Rede hätte zugehört. Der Hauptmann mit sammt seinen Gästen, die auch wohl bezechet waren, sprachen: „Lass ihn heroin! Und redet er mehr denn drei Worte, so wollen wir ihn in Fesseln schlagen lassen.“ Also ward er vor den Hauptmann in den Saal gelassen, der ihn fragte: „Was begehrt du, das du mit drei Worten willst ausrichten?“ Da antwortete der Landsknecht: „Geld oder Urlaub.“ Da lachte der Hauptmann und alle seine Gäste, und liess ihm der Hauptmann einen Monat Sold geben bis zur Bezahlung.

Von einem Schneider, dem seine Frau Fladen statt Faden kaufte.

Ein alter, karger Schneider hatte eine schöne, junge Frau, der er zu keiner Zeit einen Leckerbissen vergönnte. Einmal gab er ihr Geld, sie sollte Faden kaufen; es war eben nach Ostern, wo man die guten, warmen Eierfladen feil hat. Und als das gute junge Weib vor den guten, neugebackenen Fladen hinging, und sie ihr also wohl in der Nase rochen, kam sie solch ein grosses Gelüst an, dass sie sich nicht überwinden konnte und für das Geld Fladen kaufte und sie nach Hause trug. Der Mann ward zornig und sagte: „Ich hab' dich geheissen Faden kaufen, und fluchte für übel. Die gute Frau sprach: „Ach, mein lieber Hauswirth, zürne nicht so sehr, es lautet fast gleich Faden und Fladen; ich hab's fürwahr überhört.“ Der Mann schweg still und liess es also hingehn und kaufte sich selbst Faden. Es stand also an bis um den Herbst, dass der Mann wieder zu arbeiten hatte und seiner Frau Geld gab, sie sollte ihm Zwirn kaufen. Die Frau kam auf den Markt. Da waren die schönsten Birnen feil, so dass sie nicht mochte vorbeigehn und fuer das Geld Birnen kaufte. Und als sie die heim brachte, ward der Mann wieder zornig und sprach: „Ich habe dich nicht geheissen Birnen, sondern Zwirn kaufen.“ Die Frau sprach: „Lieber Hauswirth, ich habe fuerwahr verstanden Birnen.“ Der Mann gedachte bei sich selbst: „Zwirn — Birn, Zwirn — Birn, es lautet fast gleich,“ und liess es wieder also hingehn. Es stand an bis um St. Martinstag. Da schickte er das Weib wieder aus, Zwist zu kaufen. Die Frau gedachte: „Du hast deinen Mann zweimal genarrt; was sich zweiet, drittet sich gern,“ und kaufte eine Gans. Und da sie die Gans nach Hause brachte, verwunderte sich der Mann und sprach: „Frau, hab' ich dich nicht geheissen Zwist kaufen?“ Die Frau sprach: „Ich hab's fürwahr überhört; lautet es nicht fast gleich?“ Der Mann sprach: „Nein, liebe Hausfrau; ich muss dir die Ohren aufthun, auf das du nicht gar zu taub werdest,“ und erwischte eine gute schwere Elle, schlug sie und sprach zu einem jeden Streich ein Wort „Faden, Fladen, Zwirn, Birn, Zwist, Gans“ und trieb das so lange, bis die Frau sagte: „O hör' auf, lieber Mann die Ohren sind mir nunmehr wol fein geworden; ich will nie mehr misshoeren.“ Also, was er darnach befahl zu kaufen, richtete sie fleissig aus und ward nimmer irr in den Namen.

Ein Bayer ass Salz und Brot, damit ihm der Trunk schmecken sollte.

Einmal fuhr ein mächtig Schiff auf dem Meer, mit grossem Gut und Kaufmannsschatz beladen. Es begab sich, dass ein grosser Unfall und Sturm an sie kam, also dass sich männiglich gefasst machte, zu sterben und zu ertrinken. Auf dem Schiff war ein grober und gar ungebuckener Baier; als er von allen hörte, dass sie sich darauf gefasst gemacht, zu versinken und zu ertrinken, ging er über seinen ledernen Sack, nahm daraus eine gute, grosse Schnitte Brot, rieb ein gut Theil Salz darauf, hub an und ass das ganz gemüthlich in sich hinein, indem er andere Leute beten liess und Gott und seine Heiligen anrufen. Als nun zuletzt der Sturm verging und alles Volk auf dem Schiff wieder zur Ruhe kam, fragten sie den Baier, was er mit seiner Weise gemeint hätte. Der gute Baier gab auf ihre Fragen Antwort und sagte: „Dieweil ich von euch allen hörte, wie wir untergehn und gar ertrinken sollten, ass ich Salz und Brot, damit mir ein solcher grosser Trunk auch schmecken möchte.“ Dieser Worte lachten sie genug.

Werther.

Von Lazar L. Lazarevia.

(Schluss.)

Inzwischen legte Katanie Zeichen von Ungeduld an den Tag, er biss sich die Lippen, und als er es nicht mehr aushalten konnte, entnahm er der Rocktasche den Band Goethe und legte ihn auf den Tisch. Ueberrascht griff Janko nach dem Buche.

„Ah, sieh da!“
„Was?“
„Ja doch!“
„Ich weiss, aber meines!“
„Das Ihrige!“
„Ja.“
„Schau her!“
„Woher haben Sie es?“
„Ich kaufte es heute von einem Hausierer.“
„Hausierer? Dann haette es der Gauner gestohlen!“

„Er sagte, er haette es gefunden!“
„Gefunden? — Moeglich!“
Mladen ergriff die Gelegenheit sich einzumischen.
„Und was ist es?“
„Goethe. Da sind die Wahlverwandschaften, Werther —“

„Ich moechte nur wissen, wer das heute noch zu lesen imstande ist!“
„Gewiss habe ich sie gelesen.“
„Jene krankhafte Zierruppe, die sich Werther nennt —“

„Unglucklicher Juengling!“
„Wirrkopf!“ rief Mladen lebhaft aus, „Wirrkopf. Ein echtes Produkt der deutschen Poesie. Goethe als Rousseaus „Neue Heloise“ und wollte seinen Werther haben. Und was das wunderbarlichste ist: Ueber diesen Schwachkopf von Werther schwärmte eine Zeitlang die ganze deutsche Jugend. Nun bitte ich, bedenken Sie selbst: Er sieht eine gewisse Margarete die den Kindern Brot vorschneidet —“

„Lotte“, bemerkte Janko richtigstellend.
„Lotte also; sie schneidet den Kindern Brot, und wir nichts, dir nichts verliebt er sich in sie. Dabei weiss er, dass sie mit einem anständigen Mann verlobt ist, der sie auch heimfuehren wird. Winkler, oder wie heisst er?“
„Albert“, sagte wieder Janko, dem Mladens Worte weh taten.

„Ja, Albert, und das geniert ihn nicht im geringsten, noch weiter mit ihr zu schackern, sie zu lieben und zu hoffen, dass er sie dem Moritz — wie sag-

ten Sie! — Ja, Albert, ihrem ehrenhaften Brautigam, werde abspenstig machen koennen. Was aber das Laecherlichste ist: diese Grete — Lotte, Lotte, ja Lotte! Diese Lotte verliebt sich gleichfalls in Werther, der keinen anderen Anspruch auf Liebe hat, als das er verzueckt in den Mond schaut. Was soll das alles?“

Janko wollte darauf erwidern, aber die Lunte, auf der er spielte, war schon zerbrochen. Uebrigens wartete Mladen nicht erst einen Vorwand zum Weitersprechen ab.

„Und wissen Sie, was mich am meisten empoeert? Dass unsere Maenner Affen sind; was sie im Auslande sehen — gut oder schlecht — gefaellt ihnen. Was fuer Geschrei um Goethel Goethel! — und nun gehen Sie hier, welche Seite Sie immer wollen, durch und Sie werden finden, dass krankhafte Phantasie seine staerkste Seite ist. — Denken Sie an den Faust, Faust ist —“

Mladen wusste nicht, was er weiter sagen sollte. Er berate es, von Werther auf Faust uebergewandten zu sein, um so mehr, da Faust mit seiner Sache nichts zu tun hatte. Nach einer kleinen Pause fuhr er fort.

„Faust ist dasselbe wie Werther. Ich meine das natuerlicherweise hinsichtlich des moralischen Wertes und nicht des literarischen. Und Sie glauben, dass ein Werther irgend welche Wuerde besitzen kann? Was ist sein Streben? Nichts zu tun, idyllisch herunzuflaniieren, den Kindern Papierfiguren zu schneiden und Pisolen zu schaealen! Er ist ein erwachsener, kraeftiger, gesunder Mensch — und dabei ein moralischer Krueppel! Er macht sich foermllich mit Gewalt selbst ungluecklich. Und weiter: wenn ich mich nicht irre, gipfelt sein Wunsch darin, das der brave und ehrenhafte Gatte Lottens sterben moege! Er liebt sie immer noch und glaubt, dass er allein sie gluecklich machen kann, wie er ihr immer vorflent. Und um diese Liebe zu kroenen, legt er Hand an sich, und ihr — ich bitte Sie! schreibt er vor dem Tode einen Brief und zeigt sich wieder affektirt, da er sich mit der Pistole erschiesst, die sie seinem Diener uebergewandten hat. Und das heisst man Liebe und das soll ein Mann sein? Die ganze Gesellschaft ist krank und nicht bei gesunden Verstaende; ihr Vater, und dieser Gustav — Albert — jetzt ist es schon einerlei, wie er heisst — der als ihr Brautigam und dann als ihr Gatte, jenen in seinem Hause sich breit machen laest.“

„Oder muss man die Entschuldigung gelten lassen, dass ihm die Liebe ueberwaeltigt hat? Gott sei davor, dass man den Dieb damit entschuldigt, dass er arm ist, den Moerder, weil ihm das Morden

im Blute liegt, den Verraehter, weil er furchtsam, den Frauenverlecher, weil er verliebter Art ist. Ja, wenn niemand schuldig ist, wo bleiben da Ehre und Wuerde?“

Waehrend des Redens hatten sich Mladens Sprache und Mienen belebt; dabei schenkte er sich ab und zu ein. Er hatte nicht ein einziges Mal Maria angeblickt. Wie um seine Begeisterung erklarend zu machen, die weder zu dem Orte noch zu der Veranlassung zu passen schien, bemerkte er scherzend, dass ihm der Wein zu Kopfe steige. Dann fuhr er fort.

„Das waere das Thema, ueber welches ein poetisches Talent sich verbreiten soll? Wo ist da die edle, die reine, die wahre Liebe? Er schlug mit der Faust auf den Tisch. Wo bleiben Mutter, Weib, Kinder, Mut, das Vaterland, die Ehre? Seine Augen leuchteten. „Kann denn irgend etwas schmaechlicher sein, als Entehrung? Kann wahre Liebe ohne Opfer sein? Ist vielleicht jener Mensch zum Bemitleiden? Pfui! Ich ekle mich vor ihm. Und auch Lotte muessete ihn verabscheuen, waere sie nicht eine — eine —“

Er spie kraeftig aus.
Katanie beobachtete Mladen mit scharfer Aufmerksamkeit, der — sei es wirklich infolge der Wirkung des Weines oder aus innerer Erregung, wie ein Athlet dastand. Janko fuehlte sich zuerst vernichtet, dann tief erregt. Sein bisheriges Idol Werther war auf einmal eine laecherliche Figur geworden. Er konnte es nicht begreifen, wie er sich so ganz in ihn hatte hineinendenken koennen; die Reaktion war stark. Es war falsches Gold, das er bewundert hatte.

Katanie fand, dass es nachgerade genug sei. Er besaergte, dass schliesslich Janko und Maria merken koennten, gegen wen Mladens Reden gemuenzt seien. Er brachte das Gespraech auf die Poesie im allgemeinen. Sein Lieblingsdichter war Njegos.

„Hoeret eine gesuende Poesie!“
Er begann einzelne Strophen aus dem „Bergkranz“ vorzutragen.
„Das ist gesund! Gesund ist die Marseillaise, gesund der Don Quichotte. Aber das!“ Er schlug mit der Faust auf das Buch: „Das ist lediglich ein sentimentaler Kerl! — Da, noch eins und dann gehen wir fuer heute auseinander.“

Der Wein begann seine Wirkung zu zeigen. Cuja war schon eingeschlafen, Maria schien von etwas Fernabliegendem zu traumen; alle waren von dem heiteren Geist des Weines angeregt.
„Wartet doch, bleiben wir noch sitzen! Wer weiss, wann wir uns wiederschen,“ sagte Mladen.

„Es ist mir lieb, ich freue mich, unter euch, meinen Freunden, zu sein. Seht, wie lang ist es her, dass wir uns nicht gesehen haben und nun habe ich einen neuen Freund erworben! Ich hoffe, Herr Janko, dass wir uns nicht vergessen werden. Ich bin ihr Schuldner — ich muss Ihnen Liebe mit Liebe vergelten. Auf Ihr Wohl!“

Janko war sehr verlegen: „Ich bitte Sie! Ich habe es gern getan — nichts mehr davon — Ihre Gesundheit!“

„Ha, ich nehme Sie beim Wort,“ sagte Mladen, stellte das Glas auf den Tisch und strich seinen Schnurrbart. „Ich nehme Sie beim Wort. Ein Hausfreund ist niemals ueberfluessig. Ich bitte Sie nur darum, fuer mich der zu bleiben, der Sie auch bis jetzt waren. Sehen Sie, ich bin es jetzt, der von Ihnen einen Dienst verlangt, ihn erbittet. Ich reise morgen ab, Katanie ebenfalls — Maria bleibt wieder allein hier; ich bitte Sie, vernachlaessigen Sie sie nicht.“

Frueh am Morgen kam Janko in der Gatten Zimmer, mit einem Briefe in der Hand, der ihn, wie er sagte, an das Lager seiner sterbenden Schwester rief.

Beim Abschied schuettelte er Mladen siebenmal, Maria viermal die Hand. Mit Mladen und Katanie kuesste er sich; als er dann wegfuhr, blickte er nicht zurueck.

Janko verschwor von da an alle Liebesaefahren. Wenn man in seiner Gegenwart von solchen zu sprechen begann, fertigte er sie als „schwaebische Narrheiten“ ab. Immerhin vergeht kein Jahr, in dem er nicht etwas Absonderliches tut. Einmal liess er sich in montenegrinischer Tracht photographieren. Jetzt hoere ich, dass er Freimaurer geworden ist. Kuerzlich fuhr ich ueber den Mischar. Der Kutscher erzaehte mir, dass er im vorverjahren Jahre einen Reisenden diese Strasse gefahren habe, der, als sie an der Stelle voruebergewandten seien, wo das Kreuz fuer die gefallenen serbischen Helden errichtet ist, den Wagen habe halten lassen. „Er ging gerade auf das Kreuz zu, nahm den Hut ab, kniete nieder und kuesste zuerst das Kreuz und dann den Boden. Dann setzte er sich wieder in den Wagen und fuhr weiter. Der Teufel weiss, was ihm eingefallen war.“

„Wie hat er denn ausgesehen, um Himmels willen?“

Er beschrieb mir bis aufs Haar unseren Janko.

Tada.